

UNIVERSITÄT BERN  
DIES ACADEMICUS  
22. NOVEMBER 1958

## Probleme der Bibelübersetzung

Rektoratsrede von Prof. Dr. A. E. Rüthy

## Bericht über das Studienjahr 1957/58

15. Oktober 1957 bis 14. Oktober 1958

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. J. Cadisch

**UAB**  
JS

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT BERN

1958



UNIVERSITÄT BERN  
DIES ACADEMICUS

22. NOVEMBER 1958

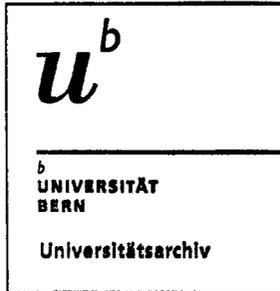
**Probleme der Bibelübersetzung**

Rektoratsrede von Prof. Dr. A. E. Rüthy

**Bericht über das Studienjahr 1957/58**

15. Oktober 1957 bis 14. Oktober 1958

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. J. Cadisch



A-3601399

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT BERN

UAB JS 1958 9

Printed in Switzerland  
Copyright 1959 by Paul Haupt, Berne  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck : Paul Haupt, Bern

# Probleme der Bibelübersetzung

Rektoratsrede 1958

Die große Mehrzahl der Bibelleser liest die Heilige Schrift in einer Übersetzung. Das bedeutet, daß für sie an die Stelle des einen Urtextes eine Vielzahl von Übersetzungstexten getreten ist, nicht nur deshalb, weil der Sprachen so viele sind, in denen die Bibel gelesen wird, sondern auch weil innerhalb der wichtigeren Kultursprachen eine oft beträchtliche Auswahl an Übersetzungen besteht, die sich ständig vermehrt. Eine praktische Einschränkung geschieht allerdings dadurch, daß für die Angehörigen weiter Konfessions- und Sprachgebiete eine bestimmte Übersetzung den Vorrang hat, sei es aus historischen Gründen oder durch kirchenamtliche Verfügung. So ist für den überwiegenden Teil des deutschsprachigen Protestantismus die Übersetzung Martin Luthers die «deutsche Bibel» schlechthin, während die Anglikaner ihre «Authorized Version», die niederländischen Reformierten ihre «Statenbijbel» besitzen, wozu indessen gleich anzumerken ist, daß diese Übersetzungen heute nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt gedruckt und gelesen werden, sondern in zum Teil mehrfach revidierter Fassung. Dabei wurden zum Beispiel in der Lutherbibel nicht nur veraltete Schreibungen und Wortformen modernisiert und unverständlich gewordene Ausdrücke ersetzt, sondern auch manche als unrichtig erkannten Wiedergaben des Urtextes korrigiert.

Dem Bibelleser stellt sich nun die Frage: Welches ist denn die richtige Übersetzung unter den vielen, die angeboten wer-

den? Und diese Frage hat hier ihre ganz besondere Dringlichkeit, handelt es sich doch bei der Heiligen Schrift nicht bloß um ein Werk der schönen Literatur, an dessen Genuß auch der der Ursprache Unkundige eben durch das Mittel der Übersetzung seinen Anteil bekommen soll. Für den Gläubigen ist sie ein verpflichtender Text, den er nicht in freier Nachgestaltung, sondern in möglichst getreuer Wiedergabe vor sich haben will. Mit einer noch so genialen Nachdichtung biblischer Texte ist ihm nicht geholfen, mögen auch manche Teile der Bibel, wie etwa die Psalmen oder das Buch Hiob, noch so sehr dazu anreizen. Was er wünscht, ist eine Übersetzung, die jedes Wort genau und richtig wiedergibt, gewissermaßen eine Photographie des Urtextes, die diesen auch in gewechseltem Sprachgewand bis ins Einzelne sichtbar macht.

Ist aber eine solche Übersetzung überhaupt möglich? Da müssen wir gleich die Frage angehen: wie kommt eigentlich eine Bibelübersetzung zustande? Das Rezept scheint einfach zu sein: man nehme ein Wörterbuch und schlage nach, ein Wort ums andere. Allein bei solchem Zusammensetzspiel können wir bald in Verlegenheit geraten, beispielsweise wenn uns das Lexikon zu einer seltenen hebräischen Vokabel die wenig hilfreiche Auskunft bietet: «unerklärt». Das zeigt uns, vor allem in Hinsicht auf den Wortschatz des Alten Testaments, wie mangelhaft unsere Kenntnisse hier trotz aller gelehrten Bemühung noch sind.

Woher kennen wir überhaupt die Bedeutung der einzelnen Wörter zum Beispiel des hebräischen Urtextes? Die Wörterbücher sind ja hierfür keine eigentlichen Quellen, sondern bloß eine Registratur unserer Kenntnisse und vielfach auch unserer bloßen Vermutungen. Die Mehrzahl der Vokabeln kommt allerdings häufig genug vor, um an ihrer Bedeutung keinen Zweifel übrig zu lassen. Viele von ihnen könnten auch

ohne weiteres aus den anderen semitischen Sprachen erschlossen werden. Anders liegen die Dinge bei sich selten oder gar nur einmal vorfindenden Wörtern. Für manche von diesen liegt freilich eine zuverlässige Übersetzungstradition vor, die wir noch heute gelten lassen können. Bei anderen waren schon die ältesten Bibelübersetzer unsicher und wußten mit ihnen nichts Rechtes anzufangen. In manchen Fällen haben dies die Schöpfer der noch in vorchristliche Zeit zurückreichenden griechischen Übertragung des Alten Testaments, der Septuaginta, offen eingestanden, indem sie auf eine Übersetzung verzichteten und einfach das hebräische Wort, mit griechischen Buchstaben geschrieben, im Text stehen ließen.

Nun kann es ja den meisten Bibellesern recht unwichtig vorkommen, was für ein Mineral zum Beispiel der nach der Beschreibung der vier Paradiesflüsse in Gen. 2, 12 im Lande Hawila zu findende Schoham-Stein sei, und sie werden die Auseinandersetzung darüber getrost einigen Spezialisten überlassen. Vielfach trägt aber doch die genaue Erfassung solcher Realien einiges bei zum Verständnis des Bibelwortes, und damit ist der Übersetzer auch in derartigen Einzelheiten zu möglichster Präzision gehalten.

An den beiden Stellen Ps. 83, 14 und Jes. 17, 13 lesen wir in ganz ähnlichem Zusammenhang das hebräische Wort galgal. Das eine Mal heißt es: «Mein Gott, mache sie (die Feinde Gottes) wie den galgal, wie Stoppeln vor dem Winde» — und das andere Mal: «Sie (die Völker) werden gejagt wie Spreu auf den Bergen vor dem Winde und wie ein galgal vor dem Sturm.» Galgal bedeutet sonst das Rad, und so gibt es auch die Septuaginta mit τροχός wieder. Der griechische Übersetzer des Jesaja-Buches hat aber gemerkt, daß «wie ein Rad vor dem Sturm» keinen rechten Sinn gibt, und so schrieb er erläuternd ὡς κονιορτὸν τροχοῦ «wie Staub eines Rades» und dachte offenbar

dabei an den von einem Wagenrade aufgewirbelten Staub. Die Vulgata folgt in Ps. 83 der Septuaginta, in Jes. 17 aber sagt sie mit abweichender Deutung von galgal: sicut turbo coram tempestate «wie ein Wirbel vor dem Sturm», womit anscheinend ein Luftwirbel gemeint ist. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine charakteristische Erscheinung aus dem Pflanzenleben Palästinas, nämlich um sogenannte Windhexen oder Rollpflanzen, die sich kugelig zusammenrollen und dann vom Winde fortgetrieben werden, wofür vor allem die Distelart *Gundelia Tournefortii* in Frage kommt. So gewinnt das Bild beträchtlich an Anschaulichkeit und erhält zugleich sein Lokalkolorit.

Nun kann man natürlich in eine Bibelübersetzung keine wissenschaftlichen Pflanzennamen einführen und etwa übersetzen «wie eine *Gundelia* vor dem Sturm». Besser ist es, dafür einen umschreibenden Ausdruck einzusetzen wie «Radkraut» (Gunkel) oder «Räderpflanzen» (Procksch). Nicht vorkommen dürfte es aber, daß das eine und selbe Wort galgal an den beiden genannten Stellen verschieden wiedergegeben wird. Daß dies in Bibelwerken geschieht, an denen mehrere Übersetzer beteiligt sind, ist noch entschuldbar. So etwa in der von Kautzsch-Bertholet herausgegebenen «Heiligen Schrift des Alten Testaments», wo wir in Jes. 17 lesen «wie (Pflanzen-) Räder vor der Windsbraut» (Guthe), in Ps. 83 aber «wie rollend Laub» (Bertholet); oder in der katholischen Echter-Bibel hier «wie rollendes Laub vor dem Sturm» (Ziegler) und dort «wie wirbelnden Staub» (Nötscher). Bedauerlicher ist es, wenn derlei Unstimmigkeiten auch dort vorkommen, wo ein einziger Übersetzer am Werke ist, selbst in sonst so hervorragenden Übertragungen wie der Zürcher Bibel oder derjenigen des bekannten Philologen Hermann Menge. In der ersteren steht an der Jesaja-Stelle «wie ein Staubwirbel vor der Windsbraut» neben «wie Spreu» in Ps. 83; bei letzterem «wie wirbelnder

Staub vor dem Sturm» neben «gleich dem verwehten Laub». Es ist merkwürdig, wie der schon in der Septuaginta festgestellte Unterschied in der Wiedergabe von galgal bis in die modernen Übersetzungen nachwirkt.

Wenn wir bei dem eben angeführten Beispiel fordern mußten, daß derselbe Ausdruck auch stets gleich wiedergegeben werde, so fragt es sich nun: ist dieser Grundsatz so zu verallgemeinern, daß demselben Wort des Urtextes immer und überall dasselbe Übersetzungswort zu entsprechen hat? Das Ergebnis wäre dann die sogenannte konkordante Übersetzung. Sie böte den Vorteil größter Durchsichtigkeit gegenüber dem Urtext, indem aus ihr genau abgelesen werden könnte, welches hebräische bzw. griechische Wort jeweilen dahinter steht. Darüber hat Prof. Wilhelm Michaelis in seiner interessanten Schrift «Übersetzungen, Konkordanzen und konkordante Übersetzung des Neuen Testaments» ausführlich gehandelt. Für das Alte Testament stellen sich natürlich dieselben Fragen, nur daß sie wegen der größeren sprachlichen Distanz zwischen Urtext und Übersetzung noch schwieriger werden.

Einer praktischen Anwendung solcher Übersetzungsmethode begegnen wir bereits im 2. Jahrhundert nach Christus. Da hat ein jüdischer Proselyt namens Aquila eine neue griechische Übersetzung des Alten Testaments geschaffen, bei der er streng darauf hielt, daß jedem hebräischen Wort, selbst jeder Partikel, immer das gleiche griechische Wort entsprach. Darüber hinaus führte er aber auch das etymologische Prinzip ein, wie schon Hieronymus festgestellt hat: «Non solum verba, sed etymologias quoque verborum transferre conatus est» (Ep. ad Pamm. 11). Das heißt: er suchte alle hebräischen Vokabeln, die von derselben Wurzel abgeleitet sind, auch durch Wörter von der gleichen griechischen Wurzel wiederzugeben. Das Resultat dieser mit größter Akribie durchgeführten, uns aller-

dings nur fragmentarisch erhaltenen Arbeit war nun ein in ganz unmöglichem Griechisch abgefaßter Übersetzungstext, der nur dem Kenner des Hebräischen verständlich ist. Statt mich hier auf Einzelnes einzulassen, verweise ich auf die bereits erwähnte Schrift von Prof. Michaelis, der ich manche Anregung für die vorliegende Arbeit verdanke.

Die strikte Durchführung einer solchen punktuellen Übersetzungsmethode würde bedeuten, daß man zunächst für jede im Urtext vorkommende Vokabel das entsprechende Übersetzungswort ein für alle Male festlegen und daraus mosaikartig den Übersetzungstext bilden würde. Dem stellt sich aber zweierlei entgegen. Erstens einmal müßte dann die Voraussetzung gelten, daß der Bedeutungsbereich des Grundwortes und des Übersetzungswortes immer derselbe sei. Wie aber schon das einfache Beispiel des französischen Wortes *homme* zeigt, das bald durch «Mann», bald durch «Mensch» wiedergegeben ist, ist das keineswegs der Fall. Die Bedeutungsbereiche der Wörter in der einen und in der anderen Sprache entsprechen durchaus nicht immer zwei sich deckenden Kreisen; ja, sie gleichen nicht einmal immer zwei konzentrischen Kreisen, von denen der eine enger, der andere weiter ist. Oft ist auch der Mittelpunkt der beiden Kreise anders gelegen, so daß sie sich überschneiden und in den Sinnbereich eines andern Wortes übergreifen. Es ist demnach die Bedeutungsmöglichkeit eines Wortes des Urtextes zuerst genau zu untersuchen und festzustellen, in welchem Umfange ihr das zu wählende Übersetzungswort zu entsprechen vermag.

Dabei ist auch zu bedenken, daß die Bibel nicht das Werk eines einzigen Schriftstellers mit seinem spezifischen Sprachgebrauch ist. Das biblische Schrifttum umfaßt eine Zeitspanne von rund einem Jahrtausend, und eine lange Reihe von Verfassern, Ergänzern und Bearbeitern ist an ihm tätig gewesen.

Innerhalb dieses Zeitraumes wirkt sich nicht nur die sprachliche Individualität der verschiedenen Autoren aus, sondern es vollzieht sich auch ein Wandel der Wortbedeutungen und der Begriffe.

Zweitens darf nicht vergessen werden, daß jeder Text nicht bloß aus aneinander gereihten Wörtern, sondern aus Sätzen besteht. Wir wollen uns nicht in den Streit der Sprachtheoretiker einlassen, ob am Anfang der Sprache das Wort oder der Satz stehe. In der Festschrift zum 70. Geburtstag Albert Debrunners, des leider so bald darauf von uns Gegangenen, eines der bedeutendsten Gelehrten, die an unserer Universität gewirkt haben und dem gerade die Bibelwissenschaft viel zu verdanken hat, sagt Prof. Walter Henzen, in dem Streit um den Primat von Wort oder Satz liege anscheinend die Huhn-Ei-Situation vor<sup>1</sup>. So viel ist indessen gewiß, daß jede Aussage den Satz verlangt. Ein Wort kann man wohl aussprechen, aber aussagen kann man nur in einem wenn auch noch so kurzen und einfachen Satz.

Das Wort «Gnade» zum Beispiel enthält wohl einen Begriff, aber noch keine Aussage. Lesen wir aber im Buche Jesaja (54, 10) den Satz: «Meine Gnade soll nicht von dir weichen», so ist das Wort Gnade nicht bloß ausgesprochen, sondern eingespannt in eine Aussage von allergrößter Tragweite. Nicht von irgendeiner Gnade ist da die Rede, sondern von Gottes Gnade, das heißt von *der* Gnade, von der letztlich alles abhängt. Mit dem «von dir» wird sodann die Beziehung zu dem angeredeten Israel hergestellt: es geht um *sein* Verhältnis zu Gott. Aber nun tut sich eine erschreckende Perspektive auf: «von dir weichen» könnte Gottes Gnade, Israel könnte in den

---

<sup>1</sup> Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festschrift Albert Debrunner 1954, S. 181.

Abgrund der Gottverlassenheit versinken. Erst durch die Negation, die hier ein entscheidendes Glied des Satzes ist, wird diese schlimmste aller Ängste behoben: «meine Gnade soll *nicht* von dir weichen», diese Selbstaussage Gottes erhält ihr Gewicht durch die zwischen den einzelnen Satzgliedern herrschende Spannung und deren endliche Lösung, die sie zu einer über alles tröstlichen Zusage macht.

Aufgabe einer Übersetzung ist es also, Sätze und nicht bloß Wörter wiederzugeben. Dabei muß der Übersetzer bald inne werden, daß jede Sprache ihr eigenes Leben führt und daß eine strikt wörtliche Wiedergabe in der Übersetzungssprache oft einen unverständlichen oder mißverständlichen Text ergibt. Nirgends muß es sich aber fataler auswirken, wenn die Aussage des Urtextes in der Übersetzung verfälscht wird, als gerade in der Bibel.

Die angestellten Erwägungen sollen nun durch einige Beispiele illustriert werden, die ich meinem Fach entsprechend dem Alten Testament entnehme. Natürlich kann dabei nur eine eng begrenzte Auswahl von Übersetzungen berücksichtigt werden, unter denen diejenige der beiden jüdischen Gelehrten Martin Buber und Franz Rosenzweig sich von unseren Gesichtspunkten aus als besonders interessant erweisen wird. Sie erscheint gegenwärtig in einer zweiten Bearbeitung durch Buber, nachdem Rosenzweig schon während des Erscheinens der ersten Ausgabe verstorben ist. Ihre Verfasser suchen sich möglichst frei und selbständig zu halten gegenüber der bei allen Verschiedenheiten im Einzelnen doch deutlich erkennbaren, von der Septuaginta über die Vulgata des Hieronymus zu Luther und zu den meisten neueren Übersetzungen laufenden Tradition. Dabei sind sie bemüht, den hebräischen Sprachcharakter auch in der deutschen Übertragung so viel als möglich durchscheinen zu lassen. Wenn immer tunlich, suchen sie

das nämliche Wort des Urtextes auch durch dasselbe deutsche Wort wiederzugeben und zugleich dem etymologischen Prinzip weiteste Geltung zu verschaffen. Wie weit und wie gut ihnen das von Fall zu Fall gelingt, wird sich an einigen Stichproben zu erweisen haben. Im ganzen muß aber vorweg zugestanden werden, daß hier eine zwar recht eigenwillige, aber kraftvolle und von hohem sprachlichem Gestaltungsvermögen zeugende Übersetzung zustande gekommen ist.

Nicht immer erscheint jedoch Wortnähe der Übersetzung mit wirklichem Können des Übersetzers gepaart. Im Jahre 1466, also noch in vorlutherischer Zeit, brachte Johannes Mentel (oder Mentelin) in Straßburg die erste in deutscher Sprache gedruckte Vollbibel heraus. Ihr Text stammt aber aus wesentlich früherer Zeit und ist um mindestens anderthalb Jahrhunderte eher anzusetzen, so daß er überhaupt die älteste deutsche Übersetzung der ganzen Bibel darstellt. Sie gibt freilich nicht den Urtext, sondern den lateinischen wieder, ist also eine sekundäre oder Tochterübersetzung. Wenn hier zum Beispiel die in der Schöpfungsgeschichte wiederholt vorkommende Formel «und es geschah also» übersetzt wird mit «vnd es wart getan also», so ist das eine zwar genaue, aber ungeschickte Wiedergabe des lateinischen «et factum est ita». Ebenso, wenn unser Übersetzer von den Gestirnen statt der uns von Luther her geläufigen Wendung, daß sie «den Tag und die Nacht regierten», schreibt, daß sie «vorweren dem tag und der nacht» (= lat. et praesent diei ac nocti); oder von der Erschaffung der Meertiere: «die wasser für furent kriechende dinge einer lebendigen sele» (= producant aquae reptile animae viventis).

Seltsam mutet uns die Übersetzung von Gen. 1, 11 an: «das öphelbaumin holtze mach wuocher nach seim geschlecht», und wir wundern uns, warum gerade das Holz des Apfelbaumes eine besondere Erwähnung in der Schöpfungsgeschichte

finden müsse. Tatsächlich liegt eine freilich ungeschickte wörtliche Wiedergabe des Vulgata-Textes vor: «*lignum pomiferum faciens fructum iuxta genus suum.*» Der mittelhochdeutsche Übersetzer nimmt *lignum* in der hier unzutreffenden Bedeutung von «Holz» anstatt von «Baum» und denkt bei *pomiferum* an die zum Beispiel im Französischen *pomme* vorliegende speziellere Bedeutung von *pomum*, «Apfel», während es im Lateinischen jede Baumfrucht überhaupt und *lignum pomiferum* den Obstbaum im allgemeinen bedeutet.

Noch seltsamer kommt uns der Satz am Anfang von Gen. 3 vor: «Wan auch der schlang waz listiger allen seligen dingen der erde», wofür es richtig heißen sollte, daß die Schlange listiger war als alle Tiere der Erde. Auch da ist das Lateinische zwar sehr wörtlich, aber falsch übersetzt. «Allen seligen dingen der erde» steht für «*cunctis animantibus terrae*», womit Hieronymus das hebräische *kol chajjat hassādē* (alle Tiere, eigentlich «Lebewesen» des Feldes) annähernd richtig wiedergibt. Unserm Übersetzer passiert überdies das nicht seltene Mißverständnis, daß er das Adjektiv «selig» von «Seele» ableitet; also eine falsche Anwendung des etymologischen Prinzips. So sind aus den *animantia*, den beseelten, das heißt lebendigen Wesen die «seligen Dinge» geworden, unter denen die Schlange sich etwas merkwürdig ausnimmt.

Diese und andere Fehlgriffe des allerdings nicht besonders geschickten Übersetzers weisen einerseits auf die Fragwürdigkeit einer allzu wörtlichen Übersetzung hin. Andererseits sind sie nur möglich, weil er nicht auf Grund des Urtextes arbeitet. Sehen wir nun aber zu, wie die beiden genannten jüdischen Übersetzer mit der Aufgabe fertig werden, die sie sich gestellt haben, nämlich das besondere Gepräge des hebräischen Textes auch im Deutschen so gut als möglich faßbar zu machen. An-

statt lange in der Bibel zu blättern, wählen wir unsere Beispiele zunächst aus deren allerersten Sätzen.

Da stoßen wir gleich auf das bekannte *tōhū wābōhū*, das schon lautlich eindrücklicher Weise den noch ungeordneten Zustand der neugeschaffenen Erde beschreibt. «Die Erde war wüst und leer» — diese Übersetzung, von Luther her uns vertraut, gibt den Sinn des Urtextes an sich nicht schlecht wieder. Den Absichten Bubers und Rosenzweigs vermag sie aber in doppelter Hinsicht nicht zu entsprechen. Einmal ersetzt sie die beiden Substantiva *tōhū* und *bōhū* durch Adjectiva, was zwar an sich nicht so sehr verfehlt wäre, da das Hebräische sehr oft adjektivische Begriffe durch Substantiva umschreibt; zum Beispiel heißt *har haqqōdesch* wörtlich «Berg der Heiligkeit», bedeutet aber so viel wie «heiliger Berg». Vor allem ist aber bei Luthers «wüst und leer» von dem so eindrücklichen Wortreim des Hebräischen nichts mehr zu hören.

In der ersten Ausgabe ihrer Übersetzung geben Buber und Rosenzweig *tōhū wābōhū* mit «Wirrnis und Wüste» wieder, setzen also auch im Deutschen Substantiva ein und suchen dem Klange des Urtextes wenigstens soweit Genüge zu tun, daß sie zwar nicht einen Endreim wie in diesem, aber dafür einen Stabreim mit dem dumpfen *w* eintreten lassen. Bald mußte sich indes zeigen, daß die einmal gewählten Übersetzungswörter nicht überall anwendbar waren. So ließ sich in der Ankündigung des göttlichen Strafgerichtes über Edom in Jes. 34, 11 nicht sagen: «Er streckt daran die Meßschnur der Wildnis und das Senkblei der Wüste.» Unsere Übersetzer schreiben dafür: «die Meßschnur des Urirrsals und die Lotsteine des Urwirrsals». Für das häufiger vorkommende alleinige *tōhū* finden wir zweimal (Deut. 32, 10; Ps. 107, 40) «Wildnis», an den übrigen Stellen «Irrsal», und in Jer. 4, 23 für das Wortpaar *tōhū wābōhū* «Irrsal und Wirrsal». Damit ist nun

die überall brauchbare Übersetzung gefunden, die Buber dann in der zweiten Ausgabe konsequent durchführt, also auch in Gen. 1, 2: «Die Erde war Irrsal und Wirrsal.» Nebst der allgemeinen Verwendbarkeit ist damit auch lautlich eine größere Nähe zum Urtext erreicht, indem sich nun die beiden Glieder des Wortpaares gerade wie im Hebräischen nur durch den Anlaut unterscheiden.

Wenn hier das Suchen nach dem treffendsten und überall anwendbaren Übersetzungswort schließlich zu einem guten Ergebnis geführt hat, so liegen die Dinge schon schwieriger bei dem im selben zweiten Vers der Bibel stehenden Worte tēhōm («Finsternis war über der tēhōm»). Blicken wir zunächst in die alten Übersetzungen, so scheint die Sache recht einfach zu sein. Die Septuaginta setzt für tēhōm fast überall ἄβυσσος «Abgrund» (eigentlich ἄ-βυσσός «ohne Grund», «unergründlich»), was die Vulgata als Fremdwort ins Lateinische übernimmt. Weiter ist davon abhängig Luther: «Es war finster auf der Tiefe», und auch Buber und Rosenzweig bleiben vorerst auf diesem Geleise: «Finsternis allüber Abgrund.» Geht man aber den Stellen mit tēhōm nach, so erkennt man bald das Unzulängliche dieser Wiedergabe. So in Ez. 26, 19, wo Gott der Stadt Tyrus ankündigt: «Wenn ich die tēhōm über dich heraufführe und dich die großen Wasser bedecken.» Die Übersetzung «wenn ich den Abgrund (oder die Tiefe) über dich heraufführe», gäbe hier keinen rechten Sinn. Ebenso steht es in Ps. 42, 8: «tēhōm ruft der tēhōm beim Tosen deiner Wasserstürze» oder in Ps. 104, 6: «tēhōm deckte sie wie ein Kleid, über den Bergen standen die Wasser», und ähnlich an einer Reihe anderer Stellen. Die gewählten Beispiele lassen erkennen, daß tēhōm gar nicht einen Raum (wie «Abgrund», «Tiefe») bezeichnet, sondern das, was ihn erfüllt, nämlich eine Wasserflut. Daher sehen sich Buber und Rosenzweig hier und öfter

veranlaßt, statt dem bloßen «Abgrund» zu schreiben «Abgrundflut».

So ist es nötig, den Bedeutungsbereich von *tēhōm* abzuschreiten. Es hat seinen Platz vor allem im Rahmen des altorientalischen Weltbildes, wo es den großen Ozean bezeichnet, der die Erdscheibe nicht nur rings umgibt, sondern sich auch unter ihr erstreckt, und aus dem das Grundwasser und die Quellen aufsteigen. Sehr anschaulich wird das in der Sintflutgeschichte, wo es heißt: «An diesem Tage brachen alle Brunnen der großen *tēhōm* auf, und die Fenster des Himmels öffneten sich.» Von unten und von oben brechen die Wassermassen herein und erzeugen so eine Katastrophe kosmischen Ausmaßes.

Das Wort hat auch noch einen mythologischen Hintergrund. Gewiß nicht ohne Berechtigung stellt man es mit der Tiamat im babylonischen Schöpfungsepos *Enuma elisch* zusammen. Am Anfang der Kosmogonie, die dort zugleich Theogonie ist, stehen ein männliches und ein weibliches Urwesen, Apsu (der Süßwasserozean) und Tiamat (das Salzmeer), die ihre Wasser vermischen und woraus dann eine Reihe von Göttern hervorgeht. Einer der jüngeren Götter, der siegreiche Marduk, kämpft gegen Tiamat und spaltet sie in zwei Hälften, aus denen er Himmel und Erde schafft.

Von diesem Welterschöpfungsmythos ist allerdings der Schöpfungsbericht von Gen. 1, ein erstaunliches Werk systematischen und begrifflichen Denkens, himmelweit entfernt. Aber gewisse Vorstellungen sind doch von dort entlehnt wie die des am Anfang stehenden Urmeeres. Dafür ist «Tiefe» oder «Abgrund» eine unzulängliche Übersetzung, und die Zürcher Bibel sagt weit zutreffender: «die Urflut».

An anderen Stellen meint *tēhōm* aber nicht diese Urflut oder den Weltozean, sondern in abgeschwächter Bedeutung

eine große Wassermenge, so an der schon zitierten Stelle Ps. 42, 8, die in der Zürcher Bibel gut wiedergegeben wird mit «Flut ruft der Flut beim Tosen deiner Wasserstürze».

Einer besonderen Anwendung von *tēhōm* begegnen wir in Deut. 8, 7, wo das verheißene Land Kanaan beschrieben wird als «ein schönes Land, ein Land mit Wasserbächen, Quellen und *tēhōmōt*, die in den Tälern und an den Bergen hervorspringen». Luther übersetzte hier: «ein land da beche vnd brünnen vnd tieffen innen sind, die an den Bergen vnd in den Awen fließen.» In den Ausgaben seit 1541 ersetzte er aber das hier unpassende «tieffen» durch «seen», was sich in das liebliche Bild des Gelobten Landes besser einfügte. Richtig ist es allerdings auch nicht, denn in Wirklichkeit bezeichnet *tēhōmōt* hier das Grundwasser, das in den Quellen ans Licht tritt und seinerseits mit der großen *tēhōm*, dem unterirdischen Ozean, zusammenhängt. Merkwürdig ist es aber, daß Luthers «Seen» sich bis in neueste Übersetzungen hinein, wie diejenige von Junker in der Echter-Bibel, gehalten hat.

Martin Buber hat in der 1954 erschienenen Neubearbeitung seiner Übersetzung das unzulängliche «Abgrund» bzw. «Abgrundflut» ausgemerzt, aber es ist ihm nicht gelungen, ein einheitliches Übersetzungswort für *tēhōm* zu finden. Er schwankt zwischen «Wirbel», «Urwirbel», «Flutwirbel», «Wirbelflut», «Urflut», «Grundflut», «Abgrundflut» und «Abgründe». Demgegenüber kommt die Zürcher Bibel mit «Flut» oder «Urflut» an der Mehrzahl der Stellen recht gut aus. Wenn sie im Schöpfungsbericht sagt: «Finsternis lag auf der Urflut», so ist das auf alle Fälle für den Bibelleser faßlicher als Bubers «Finsternis über Urwirbels Antlitz».

Was die Anwendung des etymologischen Prinzips betrifft, so tritt sie dort am auffälligsten in Erscheinung, wo es sich um paronomastische Verbindungen handelt, insbesondere um den

im Hebräischen sehr beliebten paronomastischen Akkusativ, bei dem das Verbum mit einem vom gleichen Stamme abgeleiteten Objektsnomen verbunden ist. Das deutsche Stilgefühl wehrt sich gegen derartige Verbindungen wie «einen Schlag schlagen» oder «ein Opfer opfern». Getreu ihren Grundsätzen geben aber Buber und Rosenzweig solche Wendungen auch im Deutschen mit Absicht genau wieder. Schon im Schöpfungsbericht lesen wir von einem «Kraut, das Samen samt» oder von der Erde, die «Gesproß sprießen lasse». Sind zwar solche Übersetzungen völlig wort- und wurzelgetreu, so ist ihre Wirkung doch ganz anders als die des Urtextes. Im Hebräischen sind eben derartige Verbindungen etwas durchaus Geläufiges; im Deutschen aber wirken sie ungewohnt und gesucht.

Gehen wir einem Beispiel dieser Art noch etwas weiter nach. Von dem hebräischen Verbalstamm *schāma'* «hören» sind mehrere Substantiva abgeleitet, die häufig in paronomastischer Verbindung auftreten, so *schēma'*, *schemū'ā*, *schōma'* und noch andere seltener vorkommende. Sie bezeichnen alle als sogenanntes «effizientes Objekt» (Brockelmann, *Hebräische Syntax*, 1956, S. 81) den Gegenstand des Hörens, das, was man zu hören bekommt. Luther verwendet dafür vorzugsweise die Übersetzungswörter «Gerücht» oder «Geschrei», letzteres für uns in diesem Sinne allerdings veraltet und ungebräuchlich geworden. Buber und Rosenzweig suchen auch hier die Paronomasie, soweit eine solche vorliegt, beizubehalten. Dabei stellen sich aber gewisse Schwierigkeiten ein. Der Septuaginta stand das griechische ἀκοή und Hieronymus das lateinische *auditus* zur Verfügung, und sie können etwa Jer. 49, 14 übersetzen: «ἀκοήν ἤκουσα παρὰ κυρίου» bzw. «*auditum audiui a Domino*». Im Deutschen fehlt uns aber ein entsprechendes, von «hören» abgeleitetes Substantiv; das Wort «Gehör» hat ja einen andern Sinn. So sehen sich Buber und Rosenzweig zu einem Umweg

genötigt. Entweder ersetzen sie «hören» durch «vernehmen» und schreiben beispielsweise in Hab. 3, 2 «Vernehmen vernahm ich von dir» oder in Jos. 9, 9 «sein Vernehmen haben wir vernommen»; oder dann erweitern sie das «Hören» zum «Hörensagen», wie in 1. Sam. 2, 24 «nicht gut ist das Hörensagen, das ich höre», oder an der vorhin zitierten Stelle Jos. 9, 9 in der zweiten Auflage «das Hörensagen von ihm haben wir gehört». Noch einen Schritt weiter gehen sie bei der Wiedergabe von 1. Kön. 10, 7: «die Sage, die ich sagen hörte». Damit wird nicht mehr, wie im Grundtext, das Gehörte, sondern das Gesagte genannt, und zugleich tritt eine Verschiebung des Subjektes ein, denn das Subjekt des Hörens ist ein anderes als das des Sagens. Wir erkennen, wie prekär in solchen Fällen das Festhalten an der Paronomasie im Deutschen wird, abgesehen davon, daß Wendungen wie «ein Vernehmen vernehmen» oder «ein Hörensagen hören» schwerlich als gutes Deutsch angesprochen werden können.

Da wir schon bei den Ableitungen vom Stamme schāma<sup>4</sup> stehen, wollen wir uns noch einigen solcher Stellen zuwenden, die Übersetzungsprobleme eigener Art aufgeben. An der entscheidenden Stelle des Buches Hiob, wo dieser seine Unterwerfung unter das souveräne Walten Gottes ausspricht (Hiob 42, 5), steht die Wendung lēschēma<sup>4</sup> ōzen, «nach Hören des Ohres», das heißt so viel als «vom Hörensagen». Luther hat den Vers so übersetzt: «Ich habe dich mit den Ohren gehört, und mein Auge siehet dich auch nu.» Damit kommt aber das, was Hiob sagen will, nur recht ungenügend zum Ausdruck. Denn so gelesen, würden seine Worte bedeuten: Bis anhin konnte ich dich hören; jetzt aber ist mir darüber hinaus ein Mehreres gegeben: ich kann dich auch sehen. Das wäre eine geradlinige Steigerung, das Hinzukommen eines Plus an Gotteserfahrung. In Wirklichkeit enthält Hiobs Aussage einen Gegensatz: Früher

kannte ich Gott nur nach dem, was man von ihm so sagen hört, jetzt aber bin ich dem lebendigen Gott von Angesicht zu Angesicht begegnet. Es geht also durchaus nicht bloß um ein tröstliches Näherkommen zu Gott, wie es nach Luthers Übersetzung den Anschein hat. Wer das Buch Hiob kennt, der weiß, daß die Begegnung Hiobs mit Gott ihn durch alle Tiefen des Leidens und verzweifelter Auflehnung hindurch trieb, bevor er sich zur völligen Ergebung durchrang. Darum hat man denn auch in der revidierten Lutherbibel den Vers geändert, und er lautet nun: «Ich hatte dich mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge dich gesehen.» Noch schärfer ist Hiobs Anliegen in einer der neuesten Übersetzungen des Buches, derjenigen von Fridolin Stier, gefaßt: «Vom Hörensagen ich hörte von dir, doch jetzt mein Auge dich schaute.» Dies als Beispiel dafür, wie sehr es darauf ankommt, nicht nur die einzelnen Wörter, sondern den ganzen Satz in seiner Aussage präzise zu erfassen.

Eine weitere Ableitung vom Stamme *schāma'* ist *mischma'at*, ein Wort, das seine eigene Bedeutungsentwicklung hat. Von «Gehör» zu «Gehorsam» übergehend, bezeichnet es sodann als Kollektivbegriff eine Gruppe von zum Gehorsam Verpflichteten, zunächst in allgemeinem Sinne, dann aber als Benennung einer besonderen Körperschaft, nämlich der Leibwache eines Königs. An diesem Endpunkt der Entwicklung angelangt, bleibt die Herkunft des Wortes kaum mehr bewußt, und auch Buber und Rosenzweig setzen in 2. Sam. 23, 23 den sachlich zutreffenden Ausdruck «Leibwache» ein, obwohl damit das etymologische Prinzip aufgegeben ist: «David setzte ihn (nämlich Benaja) über seine Leibwache.»

In der Lutherbibel dagegen lesen wir: «David machte ihn zum heimlichen Rat.» Wie kommt wohl Luther zu dieser ältesten Erwähnung eines «Geheimrats»? Die Frage beantwortet sich durch einen Blick in die Vulgata. Dort heißt es: «fecitque

eum sibi David auricularium», mit welchem Wort Hieronymus das hebräische *mischma'at* von seiner Etymologie her wiederzugeben versucht. Da es ihm aber zu wenig verständlich erschien, fügte er interpretierend hinzu: «a secreto» und meinte mit dem «auricularius a secreto» einen vertrauten Berater. Daraus ist dann Luthers «heimlicher Rat» geworden. Auch die Septuaginta hat nach der Etymologie übersetzt «*καὶ ἔταξεν αὐτὸν Δαυὶδ εἰς τὰς ἀκοὰς αὐτοῦ*». Aber bereits der Urheber der Lukianischen Rezension hat das Richtige erkannt, und so heißt es in den ihr zugehörigen Septuaginta-Handschriften «*ἐπὶ τὴν φυλακὴν αὐτοῦ*».

Besondere Umsicht ist bei der Übertragung solcher hebräischer Ausdrücke anzuwenden, hinter denen ein von dem unsrigen verschiedenes Denken steht. Hierher gehört der Begriff Seele. Das hebräische Wort *nephesch* bezeichnet ursprünglich wie das akkadische *napischtu* die Kehle, wie in Ps. 69, 2, wo nicht zu übersetzen ist: «Das Wasser geht mir bis an die Seele», sondern «bis an die Kehle (oder den Hals)». So sagt denn auch die neue, vom Päpstlichen Bibelinstitut herausgegebene lateinische Psalmenübersetzung «*usque ad collum*» gegen «*usque ad animam meam*» der Vulgata.

Sodann ist *nephesch* der aus der Kehle fahrende Odem, wie in der etwas phantastischen Schilderung des Krokodils Hi. 41, 13, wo dies bereits Hieronymus, der größte aller Übersetzer des Altertums, erkannt hat: «*Halitus ejus prunas ardescere facit*» — «sein Odem macht Kohlen glühen», während die Septuaginta ein unverständliches «*ἡ ψυχὴ αὐτοῦ ἄνθρακες*» — «seine Seele ist (wie) Kohlen» bietet. Im Odem aber ist das Leben, und so bedeutet *nephesch* weiterhin das, was den Menschen wie das Tier zum lebenden Wesen macht. Das ist nun aber nicht die Seele in unserm Sinne als die bessere und edlere Hälfte des Menschen, die wir als die immaterielle, «geistige»

und landläufig als unsterblich gedachte Komponente des menschlichen Wesens gegenüber dem materiellen und sterblichen Leibe ansehen.

Die Septuaginta hat, indem sie für nephesch fast durchgehend das griechische *ψυχή* einsetzte, zugleich das vom alttestamentlichen wesentlich abweichende griechische Seelenverständnis in die Bibel eingeführt, wodurch viele Stellen ganz mißverständlich werden. Sehr oft bedeutet nephesch geradezu «Leben», zwar nicht das Leben an sich, sondern in seiner Begrenzung auf das einzelne Individuum. «Einem nach der nephesch trachten» heißt nicht ihm nach der Seele, sondern nach dem Leben trachten. Nephesch chajjā bezeichnet das Tier, seltener auch den Menschen, als Lebewesen. Auf den Menschen angewendet, meint nephesch öfters die Persönlichkeit, das Ich oder das Du, das die Leiblichkeit durchaus mit einschließt. Wenn sich der Dichter des 103. Psalms aufmuntert: «Lobe den Herrn, meine nephesch!» — so will er nicht sagen, daß das Gotteslob ein rein innerlicher, sich im Schoße der Seele vollziehender Vorgang sein solle. Nein, sein ganzes Ich ist daran beteiligt, auch Mund und Hände. Wir dürfen also geradezu übersetzen: «Lobe, mein Ich (oder «meine Person»), den Herrn!»

Häufig dient dann nephesch, besonders in Verbindung mit einem Pronomen suffixum, lediglich zur Verstärkung des Personalpronomens. Wenn Isaak zu Esau sagt: «auf daß dich meine nephesch (naphschī) segne», so meint das wiederum nicht: «Meine Seele soll dich segnen», sondern «*ich* will dich segnen», und zwar auch mit dem Munde, der die Segensworte ausspricht.

Gewiß ist andererseits in vielen Fällen die Wiedergabe von nephesch mit «Seele» durchaus am Platz, nämlich wo es sich um diese als Sitz und Träger von Empfindungen handelt. Aber

es ist immer sorgfältig auf den Zusammenhang der Aussage zu achten, in dem das Wort steht, und ein Standardwort, das den ganzen Bedeutungsbereich von *nepesch* erfassen würde, haben wir im Deutschen schlechterdings nicht.

Recht schwierig ist auch die Übersetzung des hebräischen Wortes *chesed*. Weder Luthers Wiedergabe mit «Güte» oder «Gnade», noch «*misericordia*» in der Vulgata, noch auch das von Buber und Rosenzweig gewählte «Huld» vermögen den Gehalt des Wortes hinlänglich zum Ausdruck zu bringen. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß *chesed* eng mit dem Bundesgedanken des Alten Testaments zusammenhängt. Unter Menschen bezeichnet das Wort ein Verhalten, das auf einer Solidaritätspflicht begründet ist, sei es infolge natürlicher Verbundenheit oder auf Grund einer eingegangenen Verpflichtung. Gottes *chesed* aber beruht vor allem auf seinem Bunde mit dem Volke Israel, dem er unwandelbare Treue hält, selbst wenn Israel seinerseits die Treue bricht. So wird *chesed* etwa bestimmt als solidarisches Verhalten, als treue Verbundenheit, als gemeinschaftsgemäße Handlungsweise.

Versuchen wir aber von hier aus das Wort *chesed* im Bibeltext wiederzugeben, so ergibt sich bald, daß wir an den genannten Ausdrücken zwar gute Begriffsbestimmungen, aber keine geeigneten Übersetzungswörter haben. Wir können zum Beispiel den im 136. Psalm immer wiederkehrenden Refrain nicht wiedergeben mit «Ja, seine Solidarität» — oder gar «seine gemeinschaftsgemäße Handlungsweise — währet ewig». Auch die in Köhlers Lexikon vorgeschlagene Übersetzung «seine Verbundenheit währet ewig» klänge dem Bibelleser befremdlich und wäre ihm ohne Erläuterung auch kaum genügend verständlich. Dem Übersetzer bleibt schließlich nicht viel anderes übrig, als zu der traditionellen und dem Leser vertrauten Übertragung «seine Güte währet ewig» zurückzukehren.

Man sagt zwar nicht ohne Berechtigung, eine gute Übersetzung sei der beste Kommentar. In manchen Fällen aber kann man doch nicht ohne eine zusätzliche Erläuterung der biblischen Begriffe auskommen, dann eben, wenn die Übersetzungssprache keinen dem Wort der Grundsprache völlig entsprechenden Ausdruck zur Verfügung hat.

Ein anderer bedeutsamer Begriff ist im Alten Testament der des *kābōd*. Das Wort bezeichnet zunächst eine materielle Eigenschaft, nämlich die der Schwere. Übertragen bedeutet es das Gewicht, das einer Person eigen ist, sei es durch Reichtum oder durch Ansehen, aber auch die Ehre, die man einem Menschen oder Gott erweist. Sodann ist es die Ehre, die Gott innewohnt, auch unabhängig von jeder menschlichen Ehrerweisung, seine Herrlichkeit, die von ihm ausstrahlt. «Sein *kābōd* erfüllt die ganze Erde» rufen die Seraphen in der Berufungsvision Jesajas (Jes. 6, 3). In späteren Schichten des Alten Testaments wird *kābōd* zu einem in bestimmte theologische Anschauungen eingeordneten Begriff und bezeichnet die Erscheinungsform des sich selbst offenbarenden Jahwe. So am Sinai bei der Kundgebung des Gesetzes; im «Zelt der Begegnung» oder noch genauer lokalisiert über der Bundeslade, und wieder in etwas anderer Weise in der prophetischen Vision des Ezechiel («Thronwagenvision» Kap. 1).

So entfernt sich das Wort in seiner Bedeutungsentwicklung völlig von seinem Ursinn der Schwere, und eine daran anknüpfende etymologisierende Übersetzung ist nicht mehr angängig. Auch Buber und Rosenzweig benötigen eine ganze Skala von Übersetzungswörtern, um der Bedeutung von *kābōd* in den verschiedenen Zusammenhängen gerecht zu werden, nämlich: Gewicht, Wichtigkeit, Ehre, Ehrenschein, Erscheinung.

Die griechischen Übersetzer des Alten Testaments haben *kābōd* meistens durch *δόξα* wiedergegeben. Dadurch kommt

nun dieses Wort zu einem Reichtum des Inhaltes, den es im außerbiblischen Sprachgebrauch durchaus nicht aufweist. Es erscheint dort, ganz untheologisch gebraucht, im Sinne von «Meinung»; und zwar ist es die Meinung, die Ansicht, die man über etwas hat, oder die Meinung, die andere über einen haben, das Ansehen, die Ehre. Von seiner Verwendung als Übersetzungswort für das alttestamentliche k**ā**b**ō**d her tritt es dann in die Sprache des Neuen Testaments ein, bereichert durch eine Bedeutungsfülle, die ihm in der profanen Gräzität keineswegs zukommt<sup>2</sup>. In Christus ist die δόξα θεοῦ, die Herrlichkeit Gottes, in ihrer ganzen Fülle erschienen, womit die durch die alttestamentlichen Aussagen über den k**ē**b**ō**d Jahwe gehende Linie zu ihrem Endpunkte geführt ist. «Er offenbarte seine δόξα, und seine Jünger glaubten an ihn» (Joh. 2, 11).

Wir könnten der Beispiele noch hunderte vornehmen, an denen sich die Eigenart, die Vorzüge und die Schwächen der verschiedenen Übersetzer wie auch die Probleme, mit denen sie sich auseinanderzusetzen haben, aufweisen lassen. Aber wir müssen zum Schluß kommen. Kein Buch ist so oft und in so viele Sprachen übersetzt worden wie die Bibel. Begabte und weniger begabte, gewissenhafte und leichtfertige Übersetzer sind dabei am Werke gewesen und werden es auch fürderhin sein; solche, die sich mit allem Ernst darum bemühen, die Botschaft der Schrift in aller Treue wiederzugeben und sich so zu ihrem Diener zu machen, neben anderen, die bewußt oder unbewußt ihr eigenes Denken in das Bibelwort eintragen oder sich gar zum Herrn über die Schrift setzen, indem sie sie keck zum Träger ihrer eigenen Botschaft zu machen suchen.

---

<sup>2</sup> Siehe dazu G. Kittel, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 2. Band 1935, S. 245 ff.; Ch. Mohrmann, Note sur doxa (in der genannten Debrunner-Festschrift S. 321 ff.).

Wo aber ernst zu nehmende Übersetzerarbeit vorliegt, da zeichnen sich zwei Möglichkeiten ab. Die erste besteht darin, den Urtext auch in der Übersetzung Wort für Wort möglichst nah greifbar zu machen, und das konnte im extremen Falle zu der unmöglichen und oft unverständlichen Wörtlichkeit eines Aquila führen; es können aber auch so eindruckliche Übertragungen ans Licht treten wie diejenige Bubers und Rosenzweigs. Sie klingt freilich da und dort dem deutschen Ohre befremdlich; ja, an manchen Stellen kann man ihren deutschen Text nur wirklich verstehen, wenn man auch den hebräischen kennt.

Damit stoßen wir an die Grenze der hier versuchten Übersetzungstechnik, und man fragt sich, ob nicht auch die andere Möglichkeit ihre Vorzüge habe, nämlich das Bestreben, vor allem eine in der Übersetzungssprache gut lesbare, wenn auch nicht streng wörtliche Wiedergabe zu bieten. Das Extrem in dieser Richtung bedeutet dann die freie Paraphrase, die überhaupt nicht mehr Wort für Wort vorgeht, sondern den Sinngehalt des Urtextes umschreibend darzustellen sucht, wie das teilweise schon bei den aramäischen Targumen, aber auch in gewissen Partien der Septuaginta der Fall ist. Bei solchem Vorgehen ist allerdings die Gefahr des Eintragens eigener und bibelfremder Gedanken besonders groß.

Innerhalb dieses Bereiches verläuft der Weg eines jeden Bibelübersetzers, sich bald dem einen, bald dem andern Pole nähernd. Nie wird er es sich aber versagen dürfen, den biblischen Wortschatz und die Ausdrucksweisen der biblischen Ursprachen aufs Gründlichste zu studieren. So legt die Geschichte der Bibelübersetzung Zeugnis ab von einem unablässigen Bemühen, das Schriftwort immer besser zu erfassen und wiederzugeben. Dieses Bemühen wird allerdings nie zu einem Ende kommen, und es wird auch nie eine Übersetzung

geben, welche die absolut beste und endgültige wäre. Darin liegt aber viel mehr ein Segen als eine Not, werden wir doch so zu stets neuer Auseinandersetzung mit dem Schriftwort und der in ihm gefaßten biblischen Botschaft gezwungen; und daher gehört auch das vergleichende Studium verschiedener Bibelübersetzungen zu den lehrreichsten Beschäftigungen und bringt uns in immer engern Kontakt mit dem Bibelwort selbst.

## EHRENPROMOTIONEN

vollzogen vom Rektor Prof. Dr. A. E. Rüthy

Es wäre ungebührlich, wenn die Universität an ihrem Ehrentage nur auf die eigene Ehrung bedacht wäre. Sie blickt daher heute über ihren eigenen Bereich hinaus und richtet ihr Auge auf Männer, die es durch ihre forschende und publizierende Tätigkeit oder durch tatkräftige Förderung der Wissenschaften verdient haben, gewissermaßen als Ehrenbürger in unsere akademische Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Die traditionelle Form solcher Anerkennung besteht in der Ernennung zum Doctor honoris causa.

Die Universität Bern freut sich, dieses Jahr die Urkunde eines Ehrendoktors vier von verschiedenen Fakultäten vorgeschlagenen Herren überreichen zu dürfen.

Die Evangelisch-theologische Fakultät hat zwei Ehrenpromotionen beantragt. Die erste betrifft Herrn Pfarrer



WILLY BRÄNDLY

Geboren 1893 in St. Gallen, hat er nach Studienjahren in Basel, Heidelberg und Berlin der Reihe nach die evangelischen Pfarrämter in Churwalden-Parpan, in Erstfeld und seit 1926 an der Matthäuskirche in Luzern bekleidet, wo er jetzt noch seelsorgerisch tätig ist. Von seinem hohen Ansehen im Kreise der Amtsbrüder zeugt es, daß er zum Präsidenten des Pfarrkonventes Luzern sowie des Pfarrkapitels der Zentralschweiz und des Kantons Tessin gewählt wurde. Die akademische Ehrung hat er sich vor allem durch seine kirchengeschichtlichen Arbeiten verdient, wie dies in folgender Laudatio zum Ausdruck kommt:

*Dem unermüdlichen Erforscher reformatorischer Bestrebungen in der Innerschweiz und dem kenntnisreichen Darsteller der Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern.*

Sodann ist von derselben Fakultät die Verleihung des Ehrendoktorates an Herrn Pfarrer



WILLY MEYER

beschlossen worden. Geboren 1903, absolvierte er das Seminar Untersträß in Zürich und betätigte sich kurze Zeit als Lehrer. Bald wandte er sich aber dem Theologiestudium zu und war dann Pfarrer in Auenstein und Windisch. Seit 1947 wirkt er in Neuhausen, wo er das Amt eines Dekans und Präsidenten des kantonalen Pfarrkonventes bekleidet. Das besondere Verdienst um Theologie und Kirche, das durch die Verleihung der Würde eines Dr. theol. h. c. ausgezeichnet werden soll, wird in der Laudatio wie folgt umschrieben:

*Der als Präsident der aargauischen Liturgiekommission zusammen mit deren Mitgliedern mit Gewissenhaftigkeit und Weisheit das Kirchenbuch für die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Aargau verfaßt, dabei neue Anregungen mit guten Überlieferungen verbunden und so zahlreichen Gemeinden und Pfarrern in der Schweiz und im Ausland wertvolle Hilfe geleistet hat.*

Die Medizinische Fakultät ernennt zu ihrem Ehrendoktor Herrn



HANS HUBER

Verlagsbuchhändler in Bern. Der als Sohn eines Lokomotivführers in Erstfeld 1884 Geborene war durch den frühen Tod des Vaters genötigt, einen praktischen Beruf zu ergreifen und trat in den Dienst der SBB. Daneben widmete er sich dem Studium der deutschen Sprache und der Literatur. Bald trat er auch politisch hervor und wurde schon als Einundzwanzigjähriger in den Berner Stadtrat gewählt. Er ging dann zur journalistischen Tätigkeit über, in Zürich und später wieder in Bern. 1917 folgte er einem Ruf als Direktor des Verlags Ernst Bircher, den er 1920 käuflich erwarb. Seine verlegerische Tätigkeit stellte er weitgehend in den Dienst der Wissenschaften, insbesondere auch der medizinischen. Großes Verdienst erwarb er sich um den Rorschach-Test, für den er sich trotz anfänglicher Ablehnung unermüdlich einsetzte. Die Laudatio lautet:

*Der als Verleger Wissenschaft und Unterricht förderte, indem er die Herausgabe zahlreicher Lehrbücher und Monographien aus dem Gesamtbereich der Heilkunde und ihrer Grenzgebiete ermöglichte und durch die Publikation von Zeitschriften dem ärztlichen Stande seit vielen Jahren diente.*

Die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät richtet diesmal ihren Blick über den alten Kontinent hinaus nach Amerika und ehrt in Herrn Prof. Dr.



MARTIN JULIAN BUERGER

einen hervorragenden Vertreter des Faches der Kristallographie. Geboren 1903, wirkt er seit 1935 als Professor für Mineralogie und Kristallographie am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge (Mass.) und ist seit 1957 Direktor der School for Advanced Study an dem genannten Institut. Im Jahre 1947 wurde er Präsident der Mineralogical Society of America und 1948 der American Society for X-Ray and Electron Diffraction. Seine Forschungsarbeit wird durch die folgende Laudatio gewürdigt:

*In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Entwicklung der neueren Kristallographie und Kristallstrukturlehre in theoretischer und experimenteller Hinsicht, als Erforscher zahlreicher Kristallstrukturen und als Verfasser von Lehrbüchern neuartiger Richtung.*



# Bericht über das Studienjahr 1957/58

(15. Oktober 1957 bis 14. Oktober 1958)

Altem Herkommen gemäß ist es Pflicht des zurücktretenden Rektors, am Dies academicus über die Geschehnisse des vergangenen Studienjahres Bericht abzulegen. Wir haben die Freude, auf ein ruhiges, mit ungestörter Arbeit erfülltes Jahr zurückblicken zu können. Es entspricht dies den stabilen Verhältnissen unseres Landes, die trotz der nicht gerade erfreulichen internationalen Lage bis anhin herrschten und hoffentlich auch weiterhin andauern werden.

## I. Lehrkörper

### *I. Der Bestand*

#### a) Todesfälle

Während des Berichtsjahres hat der Tod in unseren Reihen allzu reiche Ernte gehalten.

Am 1. November 1957 verstarb in Bern im Alter von 81 Jahren Prof. Dr. P. TUOR, gewesener Ordinarius für römisches Recht und schweizerisches Privatrecht, von 1919 bis 1920 Rektor der Universität Freiburg und 1944/45 Rektor unserer Hochschule. Mit Peter Tuor hat uns ein ebenso hochangesehener wie bescheidener Rechtsgelehrter verlassen.

Nach kurzer Krankheit verschied am 11. Dezember 1957 Prof. Dr. phil. Paul GRUNER, der bis zu seinem im Jahre 1939 erfolgten Übertritt in den Ruhestand mit Erfolg als Ordinarius

für theoretische und mathematische Physik wirkte und 1921/22 als Rektor unserer Hochschule amtierte.

Mitten aus emsiger wissenschaftlicher Tätigkeit heraus wurde uns am 2. Februar der seit 1954 im Ruhestand befindliche Prof. Dr. Albert DEBRUNNER entrissen. Er lehrte schon 1920 bis 1925 an unserer Universität und kehrte 1935 aus Deutschland zu uns zurück. Professor Debrunner genoß als Indogermanist internationales Ansehen. Im Jahre 1951/52 versah er das Amt des Rektors.

Mit großem Bedauern vernahmen wir die Kunde, daß Herr Prof. Dr. Georg SCHMID am 15. April 1958 im 60. Altersjahr während eines Ferienaufenthaltes in Nervi plötzlich verschieden sei. Der Verstorbene, Direktor unseres Veterinär-bakteriologischen und parasitologischen Institutes, hatte sich durch seine Forschungen auch über unsere Landesgrenzen hinaus großes Ansehen erworben.

Am 30. Mai 1958 entschlief im 82. Lebensjahr Herr Prof. Dr. K. JABERG, bis 1945 Ordinarius für romanische Philologie, italienische Sprache und Literatur, der während 38 Jahren an unserer Hochschule wirkte und 1931/32 das Rektorat versah. Er war mit seinem Zürcher Kollegen Jakob Jud Gründer des Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz und hat sich damit ein bleibendes Denkmal geschaffen.

Am 20. September versetzte uns die Kunde des Hinschiedes von Herrn Prof. Dr. R. FELLER in große Trauer. Jahrzehntlang wirkte er bei uns als Vertreter der Schweizergeschichte. Er amtierte 1937/38 als Rektor. Als Lehrer und als Verfasser bedeutender Werke hat sich Richard Feller bleibende Verdienste erworben. Seine großangelegte Geschichte Berns zeugt von souveräner Beherrschung des Stoffes. Wir sind dem großen Gelehrten auch für die 1935 erschienene Geschichte unserer Universität zu größtem Dank verpflichtet.

Es sei hier auch ehrend des Hinschiedes zweier Magistraten gedacht, die von unserer Hochschule ausgehend eine glänzende Laufbahn beschritten hatten und unserer Institution stets großes Verständnis entgegenbrachten. Am 5. November erwies das Rektorat Herrn Regierungsrat Dr. M. GAFNER die letzte Ehre. Am 14. Februar verstarb unerwartet Herr Stadtpräsident Otto STEIGER, mitten aus rastloser Tätigkeit.

Wir betrauern auch den Hinschied zweier Ehrendoktoren unserer Universität. Am 3. Mai 1958 verstarb in Sigriswil Herr Dr. h. c. Karl Jakob LÜTHI. Unsere evangelisch-theologische Fakultät hatte ihm als Gründer und langjährigem Leiter der Bibelsammlung der Schweizerischen Landesbibliothek den Titel verliehen. Am 4. August 1958 ist Herr Dr. h. c. Max RÜETSCHI, gewesener Pfarrer in Stettlen, verschieden, der als Vizepräsident der Evangelisch-theologischen Prüfungskommission beste Dienste geleistet hat.

#### b) Rücktritte

Infolge Erreichung der Altersgrenze traten von ihrem Amte zurück:

Herr Prof. Dr. Martin WERNER, Ordinarius für systematische Theologie, Dogmengeschichte und Geschichte der Philosophie, auf 31. März 1958, und

Herr Dr. theol. O. E. STRASSER, Privatdozent für schweizerische Kirchengeschichte und Geschichte des französischen Protestantismus, auf 30. September 1958.

Möge unseren verdienten Kollegen noch manches Jahr fruchtbarer Tätigkeit beschieden sein.

Am 17. Juli 1958 wurde, seinem Gesuche entsprechend, Herr Privatdozent Dr. Peter N. WITT, zurzeit in Syracuse, New York,

tätig, von seiten der Erziehungsdirektion mit den besten Wünschen entlassen.

### c) Berufungen und Wahlen

Es wurden berufen:

Herr Dr. med. vet. H. FEY, Privatdozent an der Universität Zürich, als Ordinarius für Bakteriologie, Serologie und Parasitologie sowie als Direktor des bakteriologisch-parasitologischen Institutes der Veterinär-medizinischen Fakultät.

Herr PD Dr. med. Rolf MAGUN, Chefarzt am Nordstadt-Krankenhaus in Hannover, als vollamtlicher außerordentlicher Professor für Neurologie ad personam.

Es wurde gewählt:

Herr Dr. Gottfried W. LOCHER, Pfarrer in Riehen und PD in Zürich, als ordentlicher Professor für systematische Theologie, Dogmengeschichte und Geschichte der Philosophie.

Wir entbieten unseren Kollegen die besten Wünsche für eine erfolgreiche Tätigkeit an unserer Hochschule.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß zwei unserer Dozenten ehrenvolle Berufungen an andere Universitäten abgelehnt haben:

Herr Prof. Dr. J. J. STAMM hat im Mai eine Berufung auf den frei gewordenen Lehrstuhl für alttestamentliche Wissenschaft an der Basler Universität ausgeschlagen.

Herr Prof. Dr. H. MÜHLEMANN lehnte eine Berufung als Leiter des Institutes für galenische Pharmazie der Universität Istanbul ab.

Es sei unseren Kollegen für die Treue, die sie uns gehalten haben herzlich gedankt; möge sie ihnen in jeder Beziehung gelohnt werden.

#### d) Beförderungen

Es wurden befördert:

zum ordentlichen Professor:

Herr Prof. Dr. G. REDARD, für indogermanische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der klassischen Sprachen.

zu außerordentlichen Professoren und Oberassistenten:

Herr PD Dr. E. WALDER, für neuere allgemeine Geschichte;

Herr PD Dr. S. WEIDMANN, für Physiologie;

Herr PD Dr. W. THIRRING, für theoretische Physik, insbesondere Theorie der Kerne und der hohen Energien.

zum vollamtlichen außerordentlichen Professor:

Herr PD Dr. W. MOSIMANN, für Anatomie und spezielle Haustierphysiologie.

zum nebenamtlichen außerordentlichen Professor:

Herr PD Dr. B. STEINMANN, für innere Medizin, besonders Gerontologie und Geriatrie.

zu Honorarprofessoren:

Herr PD Dr. Léon DEGOUMOIS, für neuere französische Literatur;

Herr PD Dr. S. BÜRGI, für innere Medizin, mit besonderer Berücksichtigung der Neurologie;

Herr PD Dr. E. BAUMANN, für Chirurgie.

#### e) Lehraufträge und Lektorate

Herrn PD Dr. P. STOCKER erteilte der Regierungsrat am 18. März einen Lehrauftrag für praktische Nationalökonomie.

Gleichzeitig erhielt Herr PD Dr. H. HEIMANN einen Lehrauftrag für psychiatrische Propädeutik.

Als Lektor mit einem Lehrauftrag für tessinisches Recht und schweizerisches Zivilrecht in italienischer Sprache wurde gewählt Herr Dr. iur. St. GHIRINGHELLI, Bellinzona.

Herr PD Dr. iur. R. BÄUMLIN wurde mit einem Lehrauftrag für bernische Rechtsgeschichte betraut.

Herrn Dr. F. STEIGER, Lehrer am Städtischen Gymnasium, wurde ein Lehrauftrag für die praktische Ausbildung der Gymnasiallehrer erteilt.

Das Lektorat für spanische Sprache und Literatur wurde am 7. März für ein weiteres Jahr an Herrn Eugenio GONZALEZ DE NORA übertragen.

Herrn Dr. Max BIDER bestätigte der Regierungsrat für weitere zwei Jahre als Lektor für Meteorologie.

Herr Dr. H. S. SCHALTEGGER wurde mit einem Lektorat betreffend Methoden der präparativen organischen Chemie betraut.

Herr dipl. Physiker ETH A. SÜSTRUNK erhielt einen Lehrauftrag für praktische Geophysik.

Da sich an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ein vermehrtes Bedürfnis für die Abhaltung philosophischer Vorlesungen bemerkbar machte, wurden folgende Lehraufträge neu umschrieben:

Herr Prof. Dr. A. MERCIER: Theoretische Physik und Philosophie, insbesondere Methodologie der exakten Wissenschaften und Logik;

Herr Prof. Dr. W. SCHERRER: Höhere Geometrie und Philosophie, insbesondere Erkenntnistheorie der exakten Wissenschaften.

#### f) Habilitationen

Es erhielten die *venia docendi*:

An der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät:  
Herr Dr. rer. pol. Paul STOCKER für praktische Nationalökonomie;

Herr Dr. iur. R. BÄUMLIN für öffentliches Recht, Kirchenrecht und bernische Rechtsgeschichte.

An der Medizinischen Fakultät:

Herr Dr. phil. H. ISLIKER, für physiologische Chemie;

Herr Dr. med. Fr. GROSS, für Physiologie.

An der Veterinär-medizinischen Fakultät:

Herr Dr. med. vet. Fr. BÜRKI, für Mikrobiologie, Serologie und Immunitätslehre.

An der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Herr Dr. R. WEBER, für Zoologie, insbesondere Zellbiologie und chemische Embryologie;

Herr Dr. phil. W. JENNY, Chemiker in Basel, für Chemie der organischen Farbstoffe und der Färberei.

#### g) Beurlaubungen

Herr Prof. Dr. M. HOLZER wurde für die Dauer eines Jahres beurlaubt. Während ungefähr eines Semesters oder für kürzere Zeit waren beurlaubt die Herren Prof. Dr. J. SCHWENTER, Prof. Dr. W. HADORN, Prof. Dr. J. SCHINDLER, Prof. Dr. G. FLÜCKIGER, Prof. Dr. J. R. SCHMID, Prof. Dr. S. BÜRGI und Prof. Dr. H. HAHN-LOSER.

## h) Gesamtbestand des Lehrkörpers

Im Studienjahr 1957/58 gliederte sich der Lehrkörper (Zahlen in Klammern betreffen das Sommersemester 1958) in:

Ordentliche Professoren .....	78	(78)
Vollamtliche a. o. Professoren .....	22	(22)
Nebenamtliche a. o. Professoren .....	46	(48)
Honorarprofessoren .....	14	(18)
Gastprofessoren .....	1	( 1)
Privatdozenten mit Lehrauftrag .....	21	(21)
Privatdozenten .....	44	(42)
Lektoren .....	13	(14)
Mit Lehrauftrag betraut .....	8	( 9)
Hilfslektoren .....	1	( 1)
Lehrer an der Lehramtsschule .....	11	(11)

Im Ruhestand befanden sich 64 (63) Dozenten. An der Lehramtsschule wirkten ein Direktor und 11 Dozenten.

## 2. Lehrtätigkeit und Prüfungen

### a) Lehrtätigkeit

Im Vorlesungsverzeichnis wurden für das Wintersemester 1957/58 784 Vorlesungen, Seminarien, Übungen und Praktika angekündigt, für das Sommersemester 1958 deren 797. Auf die Lehramtsschule entfielen 90 bzw. 84, von denen 43 bzw. 49 ausschließlich der Ausbildung der angehenden Sekundarlehrer dienten, während 47 bzw. 35 ins Programm der beiden philosophischen Fakultäten gehörten. 55 bzw. 64 Vorlesungen kamen nicht zustande.

## b) Prüfungen und Promotionen

Im Berichtsjahr wurden folgende Staatsexamen abgelegt:

	Studierende
Pfarrer, evangelisch-theologisch .....	8
Pfarrhelferinnen .....	—
Pfarrer, christkatholisch-theologisch .....	1
Fürsprecher .....	16
Notare .....	18
Handelslehrer .....	2
Ärzte .....	33
Zahnärzte .....	17
Apotheker .....	14
Tierärzte .....	9
Gymnasiallehrer .....	11
Sekundarlehrer .....	52
	181

### Doktorpromotionen:

<i>An der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät</i>	
iur. ....	15
rer. pol. ....	22
<i>An der Medizinischen Fakultät</i>	
med. ....	60
med. dent. ....	8
pharm. ....	8
<i>An der Vet.-medizinischen Fakultät</i> .....	6
<i>An der Phil.-historischen Fakultät</i> .....	8
<i>An der Phil.-naturwissenschaftlichen Fakultät</i> .....	9
	136

### Lizentiate

<i>An der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät</i>	
iur. ....	15
rer. pol. ....	42
<i>An der Phil.-naturwissenschaftlichen Fakultät</i> .....	9
	66

#### d) Erneuerung von Doktordiplomen

Wir hatten die Freude, den nachgenannten ehemaligen Studierenden unserer Alma mater bernensis das Doktordiplom nach 50 Jahren erneuern zu können:

Ferdinand Lüthy, iur., St. Jakobstraße 90, St. Gallen

Aloys Waldis, iur., Bahnhofstraße 21, Luzern

Moritz Bloch, med., Anshelmstraße 4, Bern

Walter Frey, med., Aebnit, Oberhofen

Paul Barteczko, phil.-nat., Gregor-Mendel-Str. 15, Wien XVIII

Josef Luterbacher, phil.-nat., Pestalozzistraße 51, Burgdorf

Alfred Tobler, phil.-nat., Scheuermattweg 4, Bern

#### 3. Antrittsvorlesungen

Während der Berichtszeit hielten drei Dozenten ihre Antrittsvorlesung:

Herr Prof. Dr. W. FREY über das Thema: «Was ist das Seelenfünklein beim Meister Eckhart?»

Herr Prof. Dr. R. STAMM über «Die theatralische Physiognomie der shakespearischen Dramen» und

Herr PD Dr. H. G. BIERI über «Theorie der Spiele und Linear Programming. Ihre Bedeutung für die Nationalökonomie.»

#### 4. Kulturhistorische Vorlesungen und akademische Vorträge

Das Thema «Begegnung von Antike und Gegenwart» der kulturhistorischen Vorlesungen fand das Interesse einer zahlreichen Hörerschaft. Es zeigte sich wieder, daß die Abhaltung dieser Zyklen einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Als Vortragende wirkten mit die Herren Prof. O. Gigon, W. Theiler, M. Werner, R. Stamm, W. Kohlschmidt, P. O. Walzer, P. Hofer, H. R. Hahnloser, G. Walser, A. Beck, A. Mercier, W. H. Schopfer und E. Hintzsche.

Für die öffentlichen akademischen Vorträge hatten sich in verdankenswerter Weise die Herren Prof. G. Walser, E. Hintzsche, H. Schär, R. Fankhauser und F. Feldges zur Verfügung gestellt und über Themata ihres Fachgebietes gesprochen.

## II. Die Studentenschaft

### I. Bestand

An der Universität waren immatrikuliert:

	WS 1957/58	SS 1958
Schweizer .....	1885 (213 Studentinnen)	1854 (220 Studentinnen)
Ausländer .....	285 ( 43 Studentinnen)	288 ( 47 Studentinnen)
Auskultanten .....	414 (202 Studentinnen)	292 (146 Studentinnen)
Gesamtzuhörerzahl .	2584 (458 Studentinnen)	2434 (413 Studentinnen)

Ein Vergleich mit den Zahlen des Wintersemesters 1956/57 zeigt, daß 1957/58 die Gesamtzahl der Studierenden um 108 (davon 61 Studentinnen) zugenommen hatte. Das Sommersemester 1958 zeigte gegenüber 1957 eine Zunahme von insgesamt 133 Studierenden (davon 61 Studentinnen).

Neu immatrikuliert wurden im Wintersemester 1957/58 349 und im Sommersemester 1958 189 Studierende.

Über die Zugehörigkeit der Studierenden zu den verschiedenen Fakultäten orientiert folgende Aufstellung:

Fakultäten	Wintersemester 1957/58	
	Immatrikulierte	Auskultanten
Ev.-theol. ....	60 ( 2)	25 ( 17)
Christkath.-theol. ....	7	6 ( 4)
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche ...	686 ( 46)	82 ( 2)
Medizinische .....	553 ( 59)	29 ( 14)
Vet.-medizinische .....	69 ( 5)	
Phil.-hist. ....	401 (112)	252 (163)
Phil.-nat. ....	394 ( 32)	20 ( 2)

	Sommersemester 1958			
Ev.-theol. ....	55	( 2)	17	( 10)
Christkath.-theol. ....	7		4	
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche ...	657	( 43)	63	( 3)
Medizinische ....	546	( 63)	19	( 12)
Vet.-medizinische ....	57	( 2)		
Phil.-hist. ....	404	(116)	174	(119)
Phil.-nat. ....	416	( 41)	15	( 2)

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Studentinnen und sind in den jeweils davor stehenden enthalten.

Ein Vergleich mit den Zahlen von 1956/57 zeigt keine besonderen Veränderungen, es sei denn, man wolle die Zunahme von 100 Studierenden der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät als Zeichen der Zeit deuten.

## *2. Todesfälle*

Wir bedauern den Verlust von vier vielversprechenden jungen Akademikern. Am 7. Januar verstarb Sekundarlehrer Ernst Joss. Am 20. Juli verunfallte beim Baden im Neuenburgersee der junge, vielversprechende Arzt Rudolf Egli. Am 10. August wurde der einem Autounglück zum Opfer gefallene lic. rer. pol. Max Stauffer zu Grabe getragen. Am 15. September verunglückte in den Bergen stud. rer. pol. Roland Luterbacher. Wir werden den Kommilitonen ein gutes Andenken bewahren und versichern die Trauerfamilien auch auf diesem Wege unserer herzlichen Teilnahme.

## *3. Tätigkeit und Veranstaltungen der Studentenschaft und der studentischen Organisationen*

Von den vielerlei Anlässen, die in dankenswerter Weise von seiten der Studentenschaft organisiert wurden, seien hier nur wenige erwähnt:

Am 7. Dezember 1957 fand im Bellevue-Palace unter dem Motto «2827 Jahre Uni Bern» der traditionelle Hochschulball statt, dem in jeder Beziehung ein schöner Erfolg beschieden war.

Am 27. Januar 1958 gedachten die Angehörigen des Corporationen-Convents mit einigen Professoren anlässlich eines Fackelzuges der im vergangenen Jahre verstorbenen Hochschullehrer und Studierenden.

An den Delegiertenversammlungen der Studentenschaft wurden wie in allen Parlamenten wichtige und weniger wichtige Traktanden erledigt. Es ist als gutes Zeichen zu deuten und den umsichtigen Präsidenten zu verdanken, daß die Sitzungsdauer gegenüber früher stark verkürzt wurde. Aus diesem Grunde konnte denn auch der akademische Senat eine entsprechende Änderung von Art. 6 der Statuten der Studentenschaft gutheißen. Inskünftig soll in der Regel nur noch eine Delegiertenversammlung im Semester abgehalten werden.

Im Juni 1958 übernahm Christian Gerber, ev.-theol., das bis dahin von Franz Huber, iur., vorbildlich geführte Amt des Präsidenten der Studentenschaft. Der abtretende Rektor wird sich stets dankbar der erfreulichen Mitarbeit dieser Kommilitonen erinnern; sie haben einer guten Sache viel Zeit und Mühe geopfert.

Vom 30. Mai bis 19. Juni dauerte die von H. Baumann, iur., mit viel Geschick organisierte und im Studentenheim veranstaltete Ausstellung «Studenten malen», die beachtliche Leistungen zur Geltung brachte.

Als Positivum können wir auch dieses Jahr die von der Freistudentenschaft veranstalteten Vortragsabende buchen, an denen führende auswärtige Vertreter von Poesie, Kunst und Wissenschaft zu Worte kamen.

Zu Beginn des Jahres 1958 übergab Th. Guggenheim, iur., die mit Verve geführte Redaktionsfeder an Claudia Liver, phil.-hist. Die neue Redaktorin hat es verstanden, ein gutes Niveau einzuhalten und den «Berner Student» zu einer auch an andern Universitäten gerne gelesenen Zeitung zu stempeln.

#### 4. Stipendien

Wie aus dem Bericht unserer Darlehens- und Stipendienkasse über das Jahr 1957 hervorgeht, sind aus deren Kommission die Herren Prof. Dr. W. Pauli als Staatsvertreter und Fürsprecher M. Küenzi als Studentenvertreter ausgeschieden und durch die Herren Dr. E. Kupper, Chef des Kantonalen Personalamtes und H. Geissbühler, iur., ersetzt worden. Es sei den zurücktretenden Mitgliedern auch an dieser Stelle der Dank der Universität ausgesprochen.

Über die 1957/58 gewährten Stipendien gibt folgende Aufstellung Auskunft:

Sommersemester 1957		Darlehen	Stipendien	Total
Bewilligt	73 Gesuche	18 800.—	23 750.—	42 550.—
Abgelehnt, zurückgezogen, zurückgestellt	3 Gesuche			
Wintersemester 1957/58				
Bewilligt	65 Gesuche	17 550.—	22 300.—	39 850.—
Abgelehnt oder zurückgezogen	5 Gesuche			
		<hr/>	<hr/>	<hr/>
		36 350.—	46 050.—	82 400.—

Der um unsere Stipendienkasse sehr verdiente Präsident, Herr Professor B. WALTHARD erwähnt in seinem Bericht, daß seit 1950 der Gesamtbetrag der Stipendien abgenommen, die Summe der Darlehen zugenommen hat. Dies ist auf die der-

zeitige Hochkonjunktur und die Möglichkeit, als Werkstudent tätig zu sein, zurückzuführen.

Sehr erfreulich ist die Tatsache, daß die Kasse 1958 wahrscheinlich erstmals ohne Staatsbeitrag auskommen kann.

Durch Regierungsratsbeschluß vom 26. Oktober 1958 wurde der Maximalbetrag für ein Stipendium von Fr. 500.— auf Fr. 600.— im Semester erhöht.

Im Jahre 1958 bzw. 1958/59 weilen von unseren Studierenden zwei als Stipendiaten in den USA und je einer in Frankreich, Österreich, Italien und Deutschland.

Die Berner Universität war in der Lage je einem österreichischen, deutschen und französischen Studierenden ein Stipendium zu gewähren. Wegen äußerer Umstände waren ein italienischer und ein amerikanischer Student nicht in der Lage, von dem angebotenen Stipendium Gebrauch zu machen.

Das Rektoratssekretariat rief unseren Studierenden die Rotary Foundation, die Janggen-Pöhn-Stiftung in St. Gallen, die für schweizerische weibliche Studierende bestimmte F.-L.-Lenz-Stiftung und die schwedische Elin-Wägner-Stiftung in Erinnerung.

### *5. Studentenheim*

Am 13. Januar fand in Anwesenheit eines zahlreichen, geladenen Publikums die Einweihung des umgebauten und erweiterten Studentenheims statt. Der Präsident des Stiftungsrates, Herr H. BUCHLI, der sich seit vielen Jahren als Betreuer der akademischen Jugend verdient gemacht hatte, schilderte die Geschichte des neuen Heims. Es folgten hierauf Ansprachen von Herrn Erziehungsdirektor Dr. V. Moine und dem Rektor. Schließlich dankte Herr cand. iur. Fr. Huber als Präsident der Studentenschaft den Behörden, dem Stiftungsrat und allen Gönnern für ihre Bemühungen und Beiträge für das schöne

Heim, in das die Studierenden nunmehr einziehen konnten. Eine Besichtigung aller Räumlichkeiten überzeugte männiglich, daß die Neueinrichtung mit Umsicht und Verständnis erfolgte. Wer die vielen oft allzu lebhaften Diskussionen in der Kommission erlebt hatte, konnte nun in der Festfreude alle diese Präliminarien der Vergessenheit anheimfallen lassen. Wir zweifeln nicht, daß der neugewählte Präsident des Stiftungsrates, Herr Dr. W. H. SPÖRRY, sich mit Sachkenntnis und Energie betätigen und auch dem Problem eines Logierhauses seine Aufmerksamkeit schenken wird.

Das neue Studentenheim hat sich seit der Neueröffnung in jeder Beziehung bewährt, nicht zuletzt dank der umsichtigen Verwaltung durch das Département Social Romand und seine Leiterin, Frau Kl. Kissenpfennig.

#### *6. Evangelisches Pfarramt der Universität*

Die evangelische Hochschulgemeinde kann auf ein Jahr reger friedlicher Zusammenarbeit zurückblicken. Es wurden von Herrn Pfarrer Dr. C. NEIDHART Sprechstunden, akademische Gottesdienste und Bibelstunden abgehalten. In zwei Vortragszyklen gelangten folgende Themata zur Behandlung:

Herr PD Dr. H. Bietenhard, «Geschichte und Gegenwart im Vordern Orient»;

Herr Prof. Dr. H. Wildberger (Zürich), «Die in der Nähe des toten Meeres gefundenen Rollen: ihre Stellung in Religions- und Geistesgeschichte»;

Herr Prof. Dr. Gerhard v. Rad (Heidelberg), «Die Wirklichkeit Gottes»;

Herr Dr. Fr. Raaflaub (Basel), «Afrika sucht seine Zukunft»;

Herr Prof. Dr. C. Keller (Lausanne), «Die gegenwärtige Renaissance der nichtchristlichen Religionen».

Vom 3.—9. Januar weilten 40 Teilnehmer in Achseten bei Adelboden in einem Skilager. Vom 23.—27. Mai gelangte in Zimmerwald ein Pfingstlager zur Durchführung. Bei den Zusammenkünften wurde die gemeinsame Aussprache gepflegt. Auch die soziale Fürsorge kam nicht zu kurz.

Wir schulden dem Herrn Hochschulpfarrer für seine selbstlose seelsorgerische Tätigkeit besten Dank.

### *7. Katholisches Studentenwerk*

Der Bericht des katholischen Studentenwerkes zeigt, daß dieses sich mit dem Akademikerseelsorger, Herrn Dr. Emil MEIER, «für die religiös-weltanschauliche Vertiefung und die Weckung und Förderung des sozial-karitativen Geistes unter den katholischen Studenten einsetzte». Ein Vortragszyklus betraf das Thema «Wie überwinden wir eine unchristlich-materialistische Lebenshaltung». Mit dem Besuch bedürftiger Familien und durch Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für arme Kinder bezeugten die katholischen Studierenden ihre soziale Gesinnung. Dem Herrn Seelsorger Dr. E. Meier sind wir für seine Bemühungen sehr verpflichtet.

### *8. Hochschulsportamt*

Seit 15 Jahren bemüht sich unser Sportlehrer, Herr Dr. E. SAXER, mit stets größer werdendem Erfolg um die sportliche Ertüchtigung unserer Studierenden. Auch dieses Jahr wurde Herr Saxer wieder durch die zurzeit von Felix Thomet, rer. pol., präsiidierte akademische Sportkommission ausgezeichnet unterstützt. An Kursen und Übungen gelangten zur Abhaltung: Allgemeine Trainings von 13 Gruppen, Geländelaufen, Boxen, Schwimmen, Fechten, Fußball-, Handball-, Korbball- und Bas-

ketballspiel, Eishockey. Der neugegründete Reitklub erhielt erfreulichen Zuwachs. Vom 20.—23. Dezember konnte auf der Kleinen Scheidegg mit 5 Klassen von 8 bis 12 Studierenden ein Sikurs abgehalten werden.

Während der 4. Wintersporttage in Adelboden gelangten vom 31. Januar bis 2. Februar die Universitätsmeisterschaften zur Abwicklung. Von prächtigem Wetter begünstigt konnten die Teilnehmer in allen Disziplinen schöne Leistungen erreichen. Herr Kurdirektor Dr. F. Rubi befaßte sich in vorbildlicher Weise mit der organisatorischen Arbeit. Entsprechend der guten Vorbereitung hatten unsere Wettkämpfer an den schweizerischen akademischen Meisterschaften gute Ergebnisse zu verzeichnen. Im Geländelauf erhielten die Berner die Bronzemedaille; die Basketballmannschaft landete im 3. Rang. Im Boxen wurden drei Berner Hochschulmeister und als Skiwettkämpfer bewährten sich unsere Vertreter ebenfalls ausgezeichnet.

Als Novum in der Geschichte des Berner Universitätsportes sei die Beteiligung der Reiter an Turnieren in München und Stuttgart erwähnt. Der Retourwettkampf fand vor Ende des Sommersemesters in Bern statt.

Der Universitätssport fand stets verständnisvolle Unterstützung bei Herrn Regierungsrat Dr. V. Moine. Möge unserer Sportgemeinde in den geplanten Neubauten am Bremgartenwald das notwendige Milieu für eine ungehemmte Ausübung ihrer Tätigkeit geschaffen werden.

### *9. Akademische Skiwochen 1958*

Als gesellschaftliche und sportliche Veranstaltung aller Fakultäten organisierte Herr Prof. DETTLING wieder die akademischen Skiwochen. Seinem Präsidialbericht ist zu entnehmen,

daß diese Anlässe im Frühjahr 1958 auf Eigergletscher und in Mürren durchgeführt wurden und erfreulicherweise von 119 Teilnehmern besucht waren. Die Kurse konnten bei bester Witterung und ohne schwerere Unfälle zur Durchführung gelangen. Als Skilehrer wirkten Studierende mit Skilehrerbrevet mit, die Leitung lag in den Händen der Herren Prof. Flückiger, PD Marxer und Dr. Sutermeister. Den finanziellen Teil besorgte Herr Kanzleichef Joss. Seine Aufgabe wurde durch das besondere Entgegenkommen der Gaststätten und Bahnen erleichtert. Es sei hier dem Herrn Präsidenten und allen seinen Mitarbeitern, die zum Gelingen der Veranstaltungen beitrugen, der beste Dank ausgesprochen.

### III. Auswärtige Beziehungen der Universität

Als besonderes Ereignis erwähnen wir zunächst den Empfang des Herrn Botschafters der Vereinigten Staaten, Henry J. Taylor, der uns am 18. Juni 1958 besuchte und uns ein vielbändiges Werk über die Geschichte seiner Heimat überreichte. Der Rektor verdankte die schöne Gabe und Herr Prof. Dr. H. Strahm nahm sie zuhanden der Hochschulbibliothek entgegen. Nach Abhaltung eines Kolloquiums, an dem sich eine Anzahl besonders interessierter Dozenten beteiligte, besichtigte der Herr Botschafter einige medizinische Institute.

#### *1. Delegationen*

1957/58 vertraten die nachfolgend genannten Dozenten unsere Universität an Kongressen und anderen besondern Anlässen:

Prof. Aebi, Prof. Nitschmann und Prof. Schopfer	am 4. Kongreß für Biologie in Wien
Prof. Bandi	am Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg
Prof. Deér	am Internationalen Byzantinistenkongreß in München
Prof. Escher	an den schweizerischen akademischen Skimeisterschaften in St. Moritz
Prof. Hahnloser	am Congrès international d'histoire de l'art, Paris am Kongreß für Frühmittelalterforschung in Wien
Prof. Jucker	am 7. Congresso internazionale di archeologia classica in Rom/Neapel
Oberassistent Dr. König u. Prosektor Dr. Mosimann	an der 8. Arbeitstagung und der 42. Tagung der deutschen Gesellschaft für Tierpathologie in Wien
Prof. Meili	am Internationalen Kongreß für angewandte Psychologie in Rom
Prof. Mercier	am 12. Internationalen Kongreß für Philosophie in Venedig/Padua
Prof. Michaelis	am Fakultätentag der evangelisch-theologischen Fakultäten in Berlin
Prof. Nef	am Mathematikerkongreß in Edinburgh
Prof. Rüthy	an der Cinquième Semaine d'Etudes Lithurgiques in Paris
Prof. Zinsli	am 4. Internationalen Kongreß für Namensforschung in München

Im Januar 1958 wurde vom Senatsausschuß beschlossen, an die 400-Jahrfeier der Universität Jena keine Delegation zu entsenden. Dies geschah in Berücksichtigung der Ungarnresolution des Senates und der seinerzeitigen Behandlung des analogen Falles von Greifswald.

## 2. Glückwunschartressen

Anläßlich der Grundsteinlegung der University of the Panjab sandte das Rektorat eine Glückwunschartresse an den Vizekanzler in Lahore. Wie das uns übermittelte Dankschreiben erwähnt, sind zu diesem Anlaß aus ungefähr 70 Ländern 400 Botschaften eingegangen.

Auf den 30. Dezember ließen wir eine Glückwunsch- und Freundschaftsartresse an das Institut d'Estudis Catalans in Barcelona abgehen.

Bei Anlaß der 400-Jahrfeier zu Ehren Karls V. beantwortete das Rektorat eine von der Universität Granada ergangene Einladung mit einer Dank- und Glückwunschartresse.

## 3. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten

Die nachfolgende Aufstellung orientiert über die im Berichtsjahre gemäß Vorschlag der Fakultäten eingeladenen Gäste. Die Vorlesung des Herrn Prof. Dr. J. Coulomb, Direktor des Centre National de la Recherche scientifique in Paris, wurde uns zuvorkommend durch Herrn Prof. Dr. H. Guillemin, Kulturattaché der französischen Botschaft, vermittelt.

Datum, Name und Ort	Thema
28. 2. 58 Prof. Gerh. Bersu Frankfurt a. M.	Die Wikinger auf der Isle of Man
19. 5. 58 Prof. I. Beveridge Cambridge	Virus Pneumonia in Pigs
20. 5. 58 Prof. P. Biscaretti di Ruffia Pavia	I primi due anni die funzionamento della Corte Costituzionale Italiana
5. 3. 58 Prof. Dr. J. Coulomb Paris	La migration des pôles terrestres
26. 2. 58 Prof. Dr. E. Fränkel Berlin	Parlamentarische und plebiszitäre Demokratie
10. 2. 58 Prof. Dr. T. Georgiades München	Formen früherer Mehrstimmigkeit; mit musikalischen Darbietungen

Datum, Name und Ort	Thema
16. 1. 58 Prof. Dr. G. Getto Turin	La Poesia del «Paradiso» di Dante
7. 7. 58 Prof. Dr. E. Gutenberg Köln	Inwieweit sind die Kosten dispositionsbestimmt?
20. 2. 58 Prof. Dr. H. Hartmann Hamburg	Stabilität, Gleichgewicht und Zusammenbruch als Problem der Sprachwissenschaft und Sozialpsychologie
6. 2. 58 Prof. Dr. E. Hirsch Berlin	Die deutsche Kartellgesetzgebung
22. 5. 58 Prof. Dr. K. Latte Göttingen	Grundzüge der römischen Religiosität
24. 1. 58 Prof. Dr. H. Lehmann Köln	Die Begrenzung der Rechtswidrigkeit
4. 6. 58 Prof. Dr. E. Levy, früher Seattle und Heidelberg	Römisches Recht in heutiger Lehre und Forschung
12. 6. 58 Dr. R. Lullies München	Vergoldete Sarkophagreliefs aus Tarent
16. 5. 58 Prof. Dr. E. Mason Edinburgh	Deutsche und englische Romantik
29. 11. 57 Prof. F. Metz Freiburg i. Br.	Volkstum und Besiedlung des Schwarzwaldes
25. 6. 58 Prof. H. Papajewski Köln	Thornton Wilder: Antike Mythen und christlicher Glaube
26. 6. 58 Prof. M. Rheinlein Chicago	Die consideration (Gegenleistung) im amerikanischen Vertragsrecht
16. 5. 58 Dr. Requet Lyon	Les modifications apportées au traitement des maladies mentales par les nouvelles acquisitions de la chimiothérapie (mit Film)
4. 7. 58 Prof. Dr. A. Weinstein University of Maryland	Subharmonische Funktionen und partielle Differentialgleichungen
9. 5. 58 Prof. V. Weißkopf Massachusetts	Kernmaterie

*4. Gastvorlesungen, Vorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten an andern Universitäten*

Prof. Baltzer	Universität Pavia Brüssel	2 Gastvorlesungen Referat am Symposium über Kern und Plasma
---------------	------------------------------	---

Prof. Bandi	Hamburg, Internationaler Kongreß für Vor- und Frühgeschichte	Burgäschisee-Süd, eine neolithische Dorfanlage der jüngeren Cortaillodkultur
Prof. Bangerter	Brüssel internationaler Kongreß	Orthoptische Behandlung des Begleitschielens; monokulare Orthoptik-Pleoptik
Prof. Behrendt	Baden-Badener Unternehmergespräche	Wege zum Verständnis entwicklungsbedürftiger Länder
Prof. Behrendt	Bad Ems, Deutsche Unesco-Kommission	Die wirtschaftliche und soziale Dynamik der Entwicklungsländer als Kulturproblem
	Köln, Amerika-Haus	Deutscher Geist und American Way of Life
	Essen, Amerika-Haus Bad-Wildungen Hochschulwochen für Staatswissenschaftliche Fortbildung	Deutscher Geist und American Way of Life
	Freiburg i. Br., Universität	Deutscher Geist und American Way of Life
	Baden-Baden, Jahrestagung der Ges. f. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	Ideologische Elemente und gesellschaftliche Träger der Entwicklungsförderung in nicht-westlichen Ländern
Prof. Deér	Münster i. W. und Marburg	Gastvorträge
Prof. Feitknecht	Universitäten Erlangen und Göttingen, Techn. Hochschulen Hannover und Braunschweig  Radiation Laboratory of the University of California, Berkeley  Forschungslaboratorien in den USA	Gastvorlesungen
Prof. Frauchiger	Berlin, Freie Universität	Die Hand in der vergleichenden Neurologie
Prof. Funke	München, Universität	fortlaufend Gastvorlesungen

Prof. Fust	Freiburg i. Br. Universitätsklinik	Versuchsanordnungen zur Erkennung der tuberkulo- statischen Wirkung von Substanzen. Experimentelle Grundlagen zur Wirkung von D-Cycloserin
	Paris, 1. internat. Sympo- sion der Union internat. contre la Tuberculose	Aspects experimentaux et cliniques de nouveaux médicaments antitubercu- leux
PD Grob	Mailand, Istituto di Farmacologia e di Terapia	Some aspects on the Bio- synthesis of Carotenoids
Prof. Hahnloser	Paris	Leitung des Colloquiums des Corpus Vitrearum
Prof. H. Huber	Köln und Bonn	Gastvorlesungen
Prof. P. Hofer	München, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Rokoko-Ausstellung des Europarates	Grundformen der Plastik im 18. Jahrhundert
Prof. Jenni	Turin	Gastvorlesung über Manzoni
Prof. Kohlschmidt	Aarhus	Evolution und Revolution im deutschen Expressionis- mus
	Tübingen, Internationaler Ferienkurs der Universität	Das Bild der Wirklichkeit und die Antike
Prof. Lehmann	Baltimore Md.	Chemical Basis of Development Phases of dependent and autonomous morphogenesis in the so-called mosaic-egg of Tubifex
	Princeton, University Dept. of Biology	Chemical control of regene- ration by morphostatic substances
	Brüssel	Fine structure and function of the nucleus of Amoeba and the mitotic apparatus of Tubifex
	Utrecht, Universität	Electron microscopic investigation of the egg of Tubifex

Prof. Liver	Universitäten Mainz und Münster i. W.	Servituten, Legalservituten und gesetzliche Eigentums- beschränkungen in der Rechtswissenschaft und Gesetzgebung Frankreichs, Deutschlands, der Schweiz und Italiens
Prof. Locher	Universität Basel	Was ist Dogmengeschichte?
Prof. Lüscher	Universität München	Die Arbeitsteilung im Termitenstaat
	Universität Mainz	Das natürliche Gleich- gewicht der Kasten im Termitenstaat und seine Regulation
Prof. Meili	Madrid, Institut Nacional de Psychologie	Les premières étapes de la formation du caractère La nature de l'intelligence L'analyse de l'intelligence par la méthode factorielle
Prof. Mercier	Charleroi, Kongreß «De l'Ethnie Française»	Hauptreferat
Prof. A. v. Muralt	Rockefeller Institut New York	Gastvorlesungen über Physiologie
Prof. Nowacki	Zürich, C. G. Jung-Institut Genf, Universität	Gastvorlesung Gastvorlesung
Prof. Ott	Kiel, Universität «Kieler-Woche»	2 St. «Die Radikaloperation der chronisch-apikalen Parodontitis
Prof. Redard	Genève, Musée et institut d'éthnographie Neuchâtel, Université Genève, Assoc. gréco- suisse J. G. Eynard	A travers l'Iran. Du désert salé aux mosquées d'Ispahan idem Vers la solution de l'énigme crétoise: le déchiffrement de l'écriture linéaire B.
	Genève, Groupe romand de la Société des Etudes latines	Les langues italiques. Etat de la question
Prof. Reubi	Stuttgart, Ärzteverein Brüssel, 3. Weltkongreß für Cardiologie	Vortrag Referat

Prof. Rossi	Berlin, Freie Universität Universidade do Brasil Marburg, Universität Genf, Universität	Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen
Prof. Schultz	Freiburg i. Br., Deutsche Gesellschaft für Rechts- vergleichung	Die Behandlung der Trun- kenheit im Strafrecht, Dogmatische Betrachtungen
PD Storch	Justus-Liebig-Universität  Gießen, mediz. Fakultät	Zum Verständnis des Wahnkranken  Das Verständnis seelischer Störungen aus der Daseins- verfassung des Menschen
Prof. Walzer	Toulouse, Université	Gastvorlesung über «Sujet de littérature française»
PD Wyß	Madrid, Universität	Pathogenese des Asthma bronchiale und Lungen- emphysem
Prof. Zinsli	Freiburg i. Br.	Bergschweizerdeutsch: Von Altertümlichkeit und Eigenart in den schweizer- deutschen Alpendialekten

Herr Prof. Dr. R. Stamm hielt während des Wintersemesters 1957/58 an der Universität Basel vertretungsweise eine zwei-  
stündige Vorlesung über «Poetry and Realism in English  
Drama between G. B. Shaw and Christopher Fry».

Auf Einladung der Universität von Kalifornien in Los Ange-  
les dozierte Herr Prof. Dr. A. Geering als Austauschprofessor  
u. a. über Musik des Mittelalters und der Renaissance, litur-  
gische Dramen und Notationskunde. Unser Kollege hielt zudem  
Gastvorlesungen über «Schweizer Komponisten der Gegen-  
wart» und «Das Volkslied in der Schweiz». An Stelle von  
Herrn Prof. Geering betätigte sich in Bern Herr Prof. W. Rub-  
samen. Er dozierte über eine große Zahl von Themata, hielt  
Seminarübungen ab und betreute das Collegium musicum  
vocale. Unsere Universität ist Herrn Prof. W. Rubsamen für  
seine Tätigkeit zu bestem Dank verpflichtet.

Herr PD A. Jung war während des Sommersemesters 1958 beurlaubt, da ihn das Kuratorium des C. G. Jung-Instituts in Zürich gebeten hatte, dort Vorlesungen über «Religion und Neurose» zu halten.

### *5. Berner Dozenten zuteil gewordene Ehrungen*

Auf eine Rundfrage hin sind wir in der Lage bekanntzugeben, daß den nachgenannten Dozenten im Berichtsjahre Ernennungen oder Ehrungen zuteil geworden sind:

Prof. Abelin, zum Ehrenmitglied der Schweizerischen Vereinigung für Ernährungsforschung und des Schweizerischen Vereins der Physiologen, Pharmakologen und biologischen Chemiker;

Prof. Baltzer, zum auswärtigen Mitglied der Accademia Nazionale dei Lincei in Rom;

Prof. Bandi, zum Mitglied des Conseil Permanent der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques sowie zum Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte;

Frau Prof. Baumgarten-Tramer, zum Ehrendoktor der Internationalen Hochschule für Geisteswissenschaften in Amsterdam;

Prof. Biäsch, zum außerordentlichen Professor für praktische Psychologie an der Universität Zürich;

Prof. Cadisch, zum auswärtigen Mitglied der Accademia Nazionale dei Lincei in Rom und zum korrespondierenden Mitglied der Geologischen Gesellschaft in Wien;

Prof. Dettling, zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin;

Prof. Dubois, zum Ehrenmitglied der Société Française d'Orthopédie et de Traumatologie;

Prof. Frauchiger, zum offiziellen Delegierten für die Fédération mondiale de Neurologie durch die Schweizerische Neurologische Gesellschaft;

Prof. Hahnloser, zum Präsidenten des Stiftungsrates des schweizerischen Nationalfonds;

Prof. Hintzsche, zum Ehrenmitglied der dänischen medizinisch-historischen Gesellschaft;

Prof. H. Huber wurde in das deutsch-französische Gericht auf Grund des Saarvertrages und in die schweizerisch-deutsche Vergleichskommission berufen;

Prof. Klaesi, wurde zum Dr. med. h. c. der Universität Kiel ernannt;

Prof. von Muralt, zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Redard wurde zum Generalsekretär des «Comité international de dialectologie iranienne gewählt;

Prof. Rosin wurde im November 1957 mit dem Marcel-Benoit-Preis ausgezeichnet;

Prof. Rossi, zum Ehrenmitglied der Sociedade brasileira de Pediatria und des Instituto de Puericultura da Universidade do Brasil;

Prof. Rutsch, zum Beirat der Deutschen Palaeontologischen Gesellschaft;

PD Storch, zum Honorarprofessor der Universität Gießen und zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie.

Mit Freude haben wir zur Kenntnis genommen, daß unser Ehrendoktor, Herr H. Zulliger, Psychologe, in Ittigen/Bern, von der Universität Heidelberg zum Dr. med. honoris causa ernannt wurde.

## IV. Zuwendungen von Stiftungen, Forschungsbeiträge

Auch in diesem Jahr bedeuteten die Beiträge von Stiftungen und andern Institutionen einen hochwillkommenen Zuschuß zu den staatlichen Leistungen. Die von Herrn Dr. Georges Wander präsidierte Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule gewährte folgende Subventionen:

### *Evangelisch-theologische Fakultät:*

Anschaffung der wissenschaftlichen Ausgabe von Martin  
Luthers Werken ..... Fr. 4000.—

### *Juristische Fakultät:*

Betriebswirtschaftliches Institut, Prof. Dr. W. Müller, Spesen  
für die Untersuchung über das Preisstellungsverfahren ..... Fr. 1000.—

### *Medizinische Fakultät:*

Proff. Dr. Walthard und Dr. Zuppinger, Anschaffung eines  
SERVALL-Porter-Blum-Mikrotoms ..... Fr. 6119.20  
PD Dr. Heimann, Anschaffung einer Tonfilmapparatur ..... Fr. 4000.—  
Prof. Dr. F. Strauss, Forschungen über die Säuglings-Gravidität  
beim Hermelin ..... Fr. 600.—  
PD Dr. R. Witmer, Anschaffung eines Agar-Mikro-Elektrophore-  
rese-Gerätes ..... Fr. 1300.—  
Dr. med. et phil. Th. Spoerri, Untersuchung über die Sprache  
der Schizophrenen ..... Fr. 3000.—  
Prof. B. Steinmann, Anschaffung eines Ergometer-Elema ..... Fr. 3000.—

### *Med.-vet. Fakultät:*

Prof. Dr. Weber, Reisespesen: Entnahme von Blutproben beim  
Rind ..... Fr. 1500.—

### *Philosophisch-historische Fakultät:*

Prof. Dr. G. Walser, Studienreise ..... Fr. 3000.—  
Prof. Dr. H. Bandi, Kongreßbesuch in Kopenhagen ..... Fr. 600.—

Prof. O. Gigon, Honorar für Aufenthaltskosten Prof. Dr. L., Göttingen .....	Fr. 400.—
Prof. Dr. W. Näf, Band XVI der «Schweizer Beiträge zur All- gemeinen Geschichte» .....	Fr. 2000.—
Archäologisches Seminar, Erwerbung eines Teils der Privat- bibliothek des Herrn Prof. Dr. Arnold v. Salis .....	Fr. 1500.—

*Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:*

Mineralogisch-petrograph. Institut, Proff. Dr. E. Niggli und Dr. W. Nowacki, Spesen für Schürfungen im Binntal .....	Fr. 1500.—
Prof. Dr. S. Rosin, Studienreise an den X. Internationalen Kon- gress für Genetik in Kanada .....	Fr. 1540.—
Prof. Dr. M. Welten, XII. Internationale Pflanzengeographische Exkursion .....	Fr. 760.—
Prof. Dr. A. Mercier, Druckkostenbeitrag .....	Fr. 2000.—

*Allgemeines:*

Stadt- und Hochschulbibliothek .....	Fr. 2000.—
--------------------------------------	------------

Die Fritz Hofmann-La Roche-Stiftung stellte der Arbeitsgemeinschaft der Professoren W. Feitknecht und W. Nowacki einen Beitrag von Fr. 16 600.— zur strukturellen Untersuchung basischer Salze zur Verfügung. Sie bedachte ferner die Arbeitsgemeinschaft der Professoren W. Nowacki und R. Signer mit der Summe von Fr. 16 800.— zur strukturellen Untersuchung organischer Verbindungen.

Prof Nowacki erhielt von der Emil Barell-Stiftung einen Beitrag von Fr. 17 000.— zur strukturellen Untersuchung organischer Verbindungen.

Das hirnanatomische Institut der psychiatrischen Universitätsklinik erhielt für 1958 eine Subvention von 6000 Dollars vom Air research and Development Command, United States Air Force, für die Untersuchung des Bibergehirns.

Dem Röntgeninstitut schenkte die Deutsche Forschungsgemeinschaft großzügig einen Apparat im Wert von DM 17 573.—.

Sehr willkommen waren die Beiträge des Bernischen Hochschulvereins, der an die Kosten von acht Gastvorlesungen Zuschüsse von insgesamt Fr. 1100.— gewährte und dem Seminar für klassische Altertumswissenschaft einen Beitrag von Franken 1000.— zum Ankauf der Bibliothek Debrunner ausrichtete.

Herr Prof. Zuppinger verdankt Herrn Dr. F. Hummler, dem Delegierten für Arbeitsbeschaffung, einen Forschungsbeitrag von Fr. 2500.—.

Herr Prof. Bandi erhielt im Berichtsjahre von der Dr. J. de Giacomo-Stiftung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft für Ausgrabungen am Burgäschi-See Fr. 3000.—.

Die Dr. K. Bretscher-Stiftung gewährte namhafte Zuschüsse an die Kosten geographischer und naturwissenschaftlicher Exkursionen.

Für alle diese Subventionen sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Wir haben die große Freude, hier über eine Vergabung zu berichten, die unserer philosophisch-historischen Fakultät zugute kommen wird. In dankbarer Erinnerung an seine 1951 verstorbene Schwester, Fräulein Dr. Josephine von Karmann, errichtete der als Physiker Weltruf genießende Herr Prof. Dr. Theodor von Karmann mit seinem in Bern lebenden Bruder, Herrn Dr. Nikolaus von Karmann und dessen Frau Gemahlin eine Stiftung, deren Erträgnisse von einem gewissen Zeitpunkt an für Stipendien Verwendung finden sollen. Die Stiftungs-urkunde wurde nach Erfüllung aller Formalitäten am 21. Oktober 1958 im Berner Rathaus Herrn Regierungspräsident Siegenthaler und Herrn Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. V. Moine, feierlich übergeben.

## V. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Die Zuwendungen dieser großartigen eidgenössischen Institution ermöglichen es der geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Forschung, mit ausländischen Bestrebungen Schritt zu halten. Wir schulden dem nationalen Forschungsrat, insbesondere seinem Präsidenten, Prof. von Muralt, wie auch dem Vizepräsidenten, Prof. Näf, großen Dank.

Auch der von unserem Kollegen Prof. Schopfer mit großer Umsicht geleiteten Forschungskommission unserer Universität sind wir in hohem Maße verpflichtet. Über Art und Größe der gewährten Beiträge geben die nachfolgenden Aufstellungen Auskunft.

### *Vom Schweizerischen Nationalfonds zugunsten von Dozenten der Universität Bern bewilligte Kredite:*

Name	Disziplin	Betrag	Thema bzw. Zweck
<i>Gesuche Kommission für Atomwissenschaft</i>			
Prof. R. Signer, Bern	Chemie	27 000.—	Zwischenmolekulare Kräfte
Prof. A. Mercier, Bern	Physik	40 000.—	Quantentheorie der Felder und der Partikelphysik
Prof. F. G. Houtermans Bern	Physik	520 700.—	1. Massenspektrometrie, low level-counting, Thermo- lumineszenz 2. Kosmische Strahlung und Kernemulsionen
Prof. E. Niggli, Bern	Mineralogie	54 475.— 6 000.—	Physikalische Altersbestimmungen von Gesteinen und Mineralien der Schweiz und angrenzender Gebiete
Prof. W. H. Schopfer, Bern	Biologie	11 811.—	Chemie und Biochemie der Inositole
Prof. A. Zuppinger, Bern	Medizin	110 000.—	Strahlenbiologische Arbeiten und Untersuchungen mit Isotopen

Name	Disziplin	Betrag	Thema bzw. Zweck
Prof. W. Feitknecht, Bern	Chemie	14 950.—	Wirkung von Strahlungen auf Werkstoffe und Korrosion von Reaktorwerkstoffen
Prof. W. Buser, Bern	Chemie	110 110.—	Einrichtung eines kernchemischen Laboratoriums am anorganisch-chemischen Institut der Universität Bern

*Zeitschriftenbeiträge und Publikationsbeiträge*

PD O. Hiltbrunner, Ostermundigen	Sprachwiss.	6 000.—	Beitrag an die Veröffentlichung «Latina Graeca»
Prof. W. Nabholz, Bern	Geologie max.	15 000.—	Publikation schweizerischer Beiträge in der Zeitschrift «Eclogae geologicae Helvetiae»

*Forschungsbeiträge*

Prof. A. von Muralt, Bern	Medizin	73 286.—	Optische Untersuchungen des Muskelstoffwechsels im Zusammenhang mit chemischen Bestimmungen der energiereichen Phosphatbindungen
Prof. J. Deér, Bern	Geschichtswissenschaft	2 400.—	König Roger II. und die römische Kirche
Prof. B. Walther, Bern	Medizin	8 000.—	Die Struktur der Schilddrüsenzelle; ihre Beeinflussung durch Fluor
Prof. E. Frauchiger, Bern	Veterinärmedizin	22 000.—	Vergleichende Neuropathologie
Prof. W. Nowacki, Bern	Mineralogie	92 200.—	Kristallographische Untersuchung von Sulfiden, insbesondere Sulfosalzen
Prof. P. Zinsli, Bern	Sprachwiss.	1 900.—	Erhebung bernischer Orts- und Flurnamen aus Urkunden und Urbarien
Prof. P. Hofer, Bern	Kunstgeschichte	21 000.—	«Kunstdenkmäler der Stadt Bern», Band II und V, Fertigstellung

Name	Disziplin	Betrag	Thema bzw. Zweck
Prof. K. Lenggenhager, Bern	klin. Medizin	6 000.—	Studium des extrakorporellen Kreislaufes
Prof. W. Hadorn, Bern	klin. Medizin	21 000.—	Forschung auf dem Gebiete der krankhaft veränderten Atemfunktion
Prof. A. Mercier, Bern	Philosophie	15 304.—	Epistemologische Studien
Dr. G. v. Muralt, Bern (Neuweiler/Rossi/Hässig)	Medizin	71 546.—	Studien über die Reifung antimikrobieller Abwehrmechanismen beim menschlichen Foetus, beim Neugeborenen und beim Kleinkind
Dr. H. Pauli, Bern (med. Poliklinik)	klin. Medizin	20 000.—	Erforschung der Erregbarkeit des Atemzentrums und seiner Zusammenhänge mit haemodynamischer und renaler Regulation unter verschiedenartigen physiologischen, experimentellen und klinischen Bedingungen
Prof. F. E. Lehmann, Bern	Biochemie	53 800.—	Wachstumsbiologische Untersuchungen
Prof. O. Gigon, Muri BE	Sprachwiss.	600.—	Neulesung einer griechischen Handschrift in Venedig (Aristoteles-Vita)
Prof. R. Meili, Gümligen	Psychologie	11 400.—	Untersuchung der charakterlichen Entwicklung in den ersten Lebensjahren
A. E. Süßtrunk, Zürich	Geologie	4 400.—	Registrierung der Erschütterungen aus Großsprengungen in Südfrankreich
Total		<u>Fr. 1 340 882.—</u>	

Zu den oben aufgeführten Beiträgen kommen noch folgende Kredite:

Prof. H. R. Hahnloser, als Herausgeber des Corpus Vitrearum Medii Aevi Helvetiae, für die Ausarbeitung des 3. Bandes, Fr. 13 760.—.

Prof. H. Rennefahrt, an die Herausgabe des Rechtsquellenbandes Freiburg «Die Notariatsformulare des Ulrich Manot» Fr. 3000.—, und an die Herausgabe des Rechtsquellenbandes V «Verfassung und Verwaltung des Staates Bern» Fr. 6300.—.

Prof. G. Redard als Präsident der Association Pro Aventico für archäologische Forschungen Fr. 10 476.—.

*Vom Schweizerischen Nationalfonds an die Forschungskommission der Universität Bern ausbezahlte Nachwuchsstipendien*

Empfänger	Disziplin	Betrag	Zweck
Kupferschmied Hans Ulrich	Veterinär- medizin	4200.—	Studienaufenthalt in Stockholm. Untersuchungen auf dem Gebiet der künstlichen Besamung, der Spermatologie und der Sterilität des Rindes. Dauer 6 Monate
Müller Eric	Veterinär- medizin	2150.—	Dreimonatiger Studienaufenthalt in Kopenhagen (Veterinärschule) zur Erlernung der Methode zur Blutgruppenforschung beim Rind
		+ 1670.—	Forschungsarbeiten über: «Zubereitung der dänischen Testseren. Herstellung von Antiseren mit Kaninchenblut. Gewinnung von Blut aus den verschiedensten Viehzuchtbetrieben der Schweiz und Bestimmung der Blutgruppen.»
Röthlisberger Marcel	Geistes- wissenschaften	2000.—	Beitrag an seine Reise- und Photokosten anlässlich der Zusammenstellung eines Oeuvrekataloges von Claude Lorrain in den USA

Empfänger	Disziplin	Betrag	Zweck
Schindler Paul	Naturwissenschaften	9900.—	Beitrag zur Ermöglichung seiner Habilitationsschrift («Kritische Erforschung der bisherigen Methoden zur Ermittlung der Löslichkeitsprodukte der Metalloxyde und -Hydroxyde»)
Cartier Marius	Geisteswissenschaften	700.—	Dreiwöchiger Studienaufenthalt in London und Arbeiten an der Bibliothek des British Museum über das Werk von Ford Madox Ford
Schnyder Rudolf	Geisteswissenschaften	3000.—	Studienaufenthalt in Persien und Forschungsarbeiten daselbst auf dem Gebiete der persischen Karamik
Naef Kurt	Rechtswissenschaften	11000.—	Wissenschaftliche Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des amerikanischen und schweizerischen Rechtswesens. «Das Äquivalent der einfachen Gesellschaft im amerikanischen Recht»
Engler Rudolf	Geisteswissenschaften	4000.—	Teilnahme an der Vorbereitung der kritischen Ausgabe des «Cours de Linguistique Générale» von Ferdinand de Saussure.
Ziltener Werner	Geisteswissenschaften	3750.—	Fortsetzung der «Untersuchungen der epischen Vergleiche im französischen Mittelalter und gleichzeitige Mitarbeit am Mittel-lateinischen Thesaurus in München».
Plancherel Pierre	Medizin	3500.—	Totalzusprache Fr. 9500.— (Fr. 6000.— gehen auf den Kredit für das Jahr 1958/59) 12monatiger Aufenthalt in Paris zum Studium gastroenterologischer Probleme

Empfänger	Disziplin	Betrag	Zweck
Debrunner Hans	Naturwissenschaften	4130.—	Totalzusprache Fr. 9000.— (Fr. 4870.— gehen auf den Kredit für das Jahr 1958/59) Studienaufenthalt in den USA «Geeignete topologische Methoden kennenzulernen und zu versuchen, den einschlägigen Begriffen und Tatsachen, soweit dies möglich ist, eine der metrischen kombinatorischen Geometrie angemessene Gestalt zu geben, um dadurch mitzuhelfen, die Grundlinien einer direkten mengengeometrischen Topologie zu finden
	Total	<u>Fr. 50000.—</u>	

## VI. Feiern und repräsentative Anlässe

Auch während des vergangenen Studienjahres wurde der normale Universitätsbetrieb durch verschiedene besondere Ereignisse unterbrochen oder belebt. An einige dieser Begebenheiten sei hier in chronologischer Reihenfolge erinnert.

Als Dies academicus wurde der 23. November gefeiert. Mit ihren Fahnen gaben die Delegationen der Studentenverbindungen und des Korporationenkonventes dem Festakt im Kasinoaal ein farbiges Gepräge. Der abtretende Rektor, Prof. Hahnloser, erstattete seinen Bericht über das vergangene Studienjahr. Nach Übergabe des Rektorates hielt der amtierende Rektor eine Rede über «Geologische Probleme der Berner Alpen». Es folgte die Ernennung von vier Ehrendoktoren (s. Bericht 1956/57). Der Theodor-Kocher-Preis wurde auf Antrag der medizinischen Fakultät Herrn PD Dr. S. Weidmann und die

Hallermedaille Herrn Dr. P. Stucki, Chefarzt am Zieglerspital, überreicht. Den Preis des Handwerker- und Gewerbeverbandes der Stadt Bern erhielt stud. rer. pol. Armin Kamer, den Lazarus-Preis Progymnasiallehrer Peter Arnold. Fakultätspreise wurden den Herren Dr. med. F. Sulser und Dr. phil. R. Weber zuerkannt. Neuundzwanzig Studierende gewannen Seminarpreise. Den Singstudenten sei auch an dieser Stelle für die ausgezeichnet dargebotenen Gesänge und dem Streichquartett der Herren Louis Dober, Hans Gürtler, Pierre Sandro und Karl Schüpbach für ihre schönen Darbietungen bestens gedankt.

Anschließend empfing der Hochschulverein Behörden, Dozenten und Gäste zu einem Apéritif. Am Nachmittag hielt der Korporationenkonvent im altvertrauten Kornhauskeller seinen Kommers ab. Seinen würdigen Abschluß fand der «Dies» mit dem üblichen Bankett im Burgerratssaal.

Am 22. November 1957 fand sich eine große Zahl geladener Gäste zur offiziellen Eröffnungsfeier des an der Gesellschaftsstraße 6 gelegenen «Hauses für ungarische Studenten» ein. Mit Hilfe unserer Behörden und einer Anzahl von Gönnern gelang es, unsern Schützlingen ein bescheidenes wohnliches Heim einzurichten. Herr Prof. Mühlemann übergab als Vertreter des Betreuungskomitees für die ungarischen Studenten das Haus in deren Obhut. Herr Irany Béla dankte namens seiner Kommilitonen. Die Ausführungen der Herren Regierungsräte Dr. V. Moine und W. Siegenthaler zeugten für das große Verständnis unserer Behörden.

Der am 25. Januar abgehaltene Familienabend der Dozentschaft war ein frohes, wohlgelungenes Fest. Ein Flötensolo mit Klavierbegleitung eröffnete den geselligen Teil des Abends. Darbietungen einer Studenten-Theatergruppe, eine echte Basler Schnitzelbank sowie eine damit verwandte «Hochschulwäsche» dienten zur Unterhaltung von Tänzern und Nicht-

tänzern. Wir hatten das große Vergnügen an unserem Anlaß auch Herrn und Frau Regierungsrat Moine begrüßen zu können.

Kurz vor ihrer Heimreise von einem längeren Studienaufenthalt am Thunersee besuchte uns eine Schar von ungefähr achtzig Kommilitonen aus Birmingham, die von einigen Professoren begleitet und von Prof. Horn geführt war. Die Gäste wurden in unserer Aula zunächst von Herrn Verkehrsdirektor Rubli auf schwyzerdütsch und englisch begrüßt. Der Rektor sprach sodann über Geschichte, Aufbau und Aufgaben unserer Hochschule. Ein Vertreter des Präsidenten der Studentenschaft in Birmingham übergab den Berner Studenten zur Erinnerung an den Besuch einen Wappenschild. Während des anschließenden, im Studentenheim stattfindenden Mittagessens, wurden die gegenseitigen Beziehungen noch enger geknüpft und so zogen denn unsere Berner mit den Birminghamern aus, um die Gäste durch das alte schöne Bern in das neuere, weniger schöne, aber inhaltsreiche Bundeshaus zu führen.

Vom 21. bis 28. April befand sich der Rektor mit seinen schweizerischen Kollegen auf einer Studienfahrt in Belgien. Die Einladung war vom Ministerium des Unterrichts, von der Fondation universitaire und unseren belgischen Kollegen ausgegangen, welche letztere wir voriges Jahr in der Schweiz begrüßen durften. Der Initiant solcher Austauschaktionen, Herr Dr. Ed. Fueter von der «Pro Helvetia», begleitete uns als treubesorgter Reisementor. Es bot sich die willkommene Gelegenheit, die Universitäten und zugehörige Institutionen von Lüttich, Löwen, Brüssel und Gent zu besuchen. Die belgische Gastfreundschaft zeigte sich von altbekannter bester Seite. Ein Empfang beim schweizerischen Botschafter, Herrn Dr. G. Jacard, vereinigte Gastgeber und Gäste. Den einladenden belgischen Behörden sei aufrichtig gedankt.

Zur Jahrhundertfeier des Berner Konservatoriums für Musik, die am 17. Mai im Casino stattfand, war auch die Universität eingeladen worden. Am Vormittag fand die musikalische Jubiläumsfeier statt. Glänzende Darbietungen des Orchesters wechselten mit Ansprachen von Herrn Direktor Max Kaufmann, Präsident der Bernischen Musikgesellschaft, von Herrn Regierungsrat Dr. V. Moine und dem städtischen Schuldirektor, Gemeinderat P. Dübi. Während des anschließenden Banketts übergab der Rektor als bescheidene Gabe der Universität ein Bild des kurz vorher verstorbenen Graphikers Hans Fischer.

Im Zusammenhang mit der großen Jubiläumsfeier der Firma Geigy in Basel, wurde in Bern vom 2. bis 7. Juni unter Leitung von Herrn Prof. Rossi ein «Geigy-Kolloquium über Kohlenstoffhydratstoffwechsel» abgehalten. Die Veranstaltung stand unter dem Patronat der Internationalen Paediatrergesellschaft und der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften. Mehr als siebenzig Redner aus fünfzehn verschiedenen Ländern behandelten aktuelle Themata. Der 3. Juni war für einen Ausflug zum Jubiläum Geigy in Basel reserviert.

Am 7. und 8. Juni feierte die Verbindung Halleriana bernensis ihr 75jähriges Bestehen. Am feierlichen Akt in der Aula der Universität hielt Herr Prof. Walder die Festrede. Herr Regierungsrat Dr. V. Moine überbrachte die Glückwünsche der Regierung und dankte der Halleriana für ihr erfolgreiches Wirken im schweizerischen Kulturkreis. In einem farbenfreudigen Umzug siedelte die Festgemeinde über den Bundesplatz und Münsterplatz nach dem Kursaal über, wo ein Festbankett und -Kommers die alte Burschenherrlichkeit auferstehen ließ. Der Rektor durfte die Grüße und Wünsche der Universität überbringen.

«Niemals vergessen» war die Devise, die am 18. Juni 1958 einen Marsch des Protestes gegen die Ermordung der ungarischen Freiheitshelden Nagy und Maleter in Bewegung setzte. Auf dem Münsterplatz faßten die drei- bis viertausend Teilnehmer die Resolution: «Der Kommunismus hat sein wahres Gesicht einmal mehr enthüllt. Imre Nagy, Pal Maleter und ihre Mitkämpfer haben ihr Leben nicht umsonst verloren. Die Freiheitskämpfer werden allen Menschen als Symbole der Freiheit unvergessen bleiben.» Schlicht und würdig und in aller Stille ging die eindrucksvolle Kundgebung zu Ende.

Die Feier des 60jährigen Bestehens ihrer Korporation beginnen die Berner Singstudenten am 28. Juni mit einem Konzert im Burgerratssaal. Unter der vorbildlichen Leitung von Heiner Vollenwyder wechselten prächtige Chorgesänge mit ausgezeichneten Darbietungen des Baritons Arthur Loosli.

Am 17. Juli nahmen die Schweizerischen Hochschulrektoren als geladene Gäste an der Einweihung der SAFFA teil. Am Vormittag fand im Fraumünster der Festakt statt, an dem Herr Bundespräsident Holenstein und Vertreterinnen der Schweizerfrauen Ansprachen hielten und ein Frauenorchester unter Leitung von Hedy Salquin für das musikalische Intermezzo sorgte. Nach der Eröffnungszeremonie vereinigte ein Bankett in der Festhalle die große Schar der Geladenen, welche anschließend die außerordentlich geschickt angelegte Schau zu bewundern Gelegenheit hatten.

Es sei darauf verzichtet, die übrigen mehr als hundert Begebenheiten zu erwähnen, an denen der Rektor die Universität vertrat. Wenn er da und dort vermißt wurde, so mag als Entschuldigung gelten, daß er nebenbei immer noch Dozent war.

## VII. Behörden und Universitätsorgane

Der Senatsausschuß hat 1957/58 eine große Zahl administrativer Fragen behandelt, die zum Teil dem Senat zur Beschlußfassung unterbreitet wurden.

Herrn Prof. Mercier ernannte der Senat zum Kommissionsmitglied der Vereinigung schweizerischer Hochschuldozenten im Hinblick auf die 1959 stattfindende Verlegung des Vorortes nach Bern.

Herrn Prof. Krapf bezeichnete der Senatsausschuß als Vertreter unserer Universität in der hohen Kommission der Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne.

Die Feier zum 250. Geburtstag Albrecht von Hallers wurde auf den 25. Oktober 1958 angesetzt. Herr Prof. Guggisberg unterzog sich in zuvorkommender Weise der Aufgabe, die Festrede zu halten, was hervorragend geschehen ist.

Mit Interesse nahm der Senatsausschuß zur Kenntnis, daß Herr Prof. Behrendt statistische Erhebungen betreffend die Studien- und Berufsschicksale unserer Absolventen plane. Der Senat gab hierfür seine Zustimmung.

Mit Befriedigung erfuhren wir, daß die Stiftung Pro Helvetia der Rektorenkonferenz einen Kredit von Fr. 4000.— erteilte, um den Professorenaustausch mit England zu fördern.

Anfangs Juli waren die Beratungen der von Herrn Prof. Signer in verdankenswerter Weise präsierten Kommission für das neue Verwaltungsreglement so weit gediehen, daß der Senat dieses paragraphenweise behandeln und den Reglementsentwurf als Ganzes genehmigen konnte. Zurzeit wird dieser Entwurf von den zuständigen Behörden einer nochmaligen Prüfung unterzogen. Das neue Reglement sieht die Schaffung von Senatskommissionen vor, die als Zwischeninstanz zwischen

Fakultäten und Behörden in Anspruch genommen werden können.

Am 2. Juli wählte der Senat einstimmig zum Rektor designatus für das Jahr 1958/59 und damit zum Rektor für 1959/60 Herrn Prof. Dr. H. Huber.

Die Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät teilte dem Senat mit, daß sie beschlossen habe, an ihrem Reglement über die Prüfungen und die Verleihung der Doktorwürde einige Abänderungen vorzunehmen. Der Regierungsrat erteilte am 21. Januar die entsprechende Genehmigung.

Leider kann heute über die Einführung des Collegium generale noch nicht abschließend berichtet werden. Das unter der energischen Ägide von Prof. Näf ausgearbeitete und zu Ende 1957 der Regierung unterbreitete Projekt wurde uns von dieser letzthin mit einigen Rückfragen zur endgültigen Abklärung überwiesen. Es wird nun Sache der akademischen Jugend sein, der Idee des Collegium generale zum Durchbruch zu verhelfen. Eine Reduktion der Anforderungen unserer bisherigen Studienpläne dürfte sich nicht vermeiden lassen.

Eine große Sorge bereiteten für das Rektorat alle mit der Erweiterung des Berner Bahnhofes sich ergebenden Fragen. Die Bauleitung der Schweizerischen Bundesbahnen bemüht sich in verdankenswerter Weise, Maßnahmen gegen allzu starken Baulärm zu ergreifen. Sie veranlaßte die Unternehmer, besondere Maschinen zu verwenden und geräuschvolle Arbeiten zeitlich zu beschränken. Soviel man heute zu beurteilen vermag, werden wir die akustischen Anfechtungen mit bernischem Temperament überleben. Schlimmer steht es wohl mit den eventuellen bleibenden Nachteilen des Bahnhofumbaus. Der Senat hat gegen die Errichtung eines Restaurationsbetriebes auf dem Dach der Großen Schanze-Garage Einspruch erhoben. Bei der Einspracheverhandlung vertrat der städtische

Baudirektor den Standpunkt, daß ein so kleines Objekt wie das geplante Restaurant nicht soviel Beachtung verdiene, während der Architekt dieses geradezu als Krönung seines Projektes bezeichnete. Wir hoffen nun, es werde unserem Wunsche nach Erhaltung der ruhigen Umgebung Rechnung getragen.

Schließlich seien drei erfreuliche Ereignisse erwähnt, die uns dem ganzen Bernervolk gegenüber mit Dankbarkeit erfüllen. Am 26. Januar 1958 bewilligte der Souverän einen Kredit von Fr. 9 414 000.— für den Neubau eines Institutes für exakte Wissenschaften. Die intensive, auch von seiten der Universität wirkende Aufklärung, angefangen mit den Besichtigungen des überalterten Sternwartegebäudes bis zu den Aufrufen in den Tageszeitungen bewirkten, daß sich eine bemerkenswert große Mehrheit des Volkes für das neue Projekt aussprach. Für ihre energische Mithilfe danken wir Herrn Regierungsrat Dr. V. Moine und Herrn Großrat Bircher, Präsident der Staatswirtschaftskommission, wie auch der gesamten Presse angelegentlich.

Mit großer Befriedigung nahmen wir auch den Beschluß des Großen Rates vom 15. September dieses Jahres zur Kenntnis, der für die Neuorganisation des Pharmazeutischen Institutes der Universität einen Kredit von Fr. 640 000.— bewilligte.

In einsichtiger und großzügiger Weise genehmigte das Bernervolk am 30. September 1958 einen Kredit von 69 Millionen Franken für den Neubau von Universitätskliniken, Wirtschaftsgebäuden und Spezialabteilungen des Inselspitals. Damit wurde auch den Wünschen unserer medizinischen Fakultät weitgehend Rechnung getragen.

In unseren Bericht konnten wir nur einige Streiflichter auf den Betrieb unserer Universität werfen. Wir hoffen trotzdem gezeigt zu haben, daß unseren Institutionen allseits großes Verständnis entgegengebracht wird. Wir danken unseren Be-

hörden, insbesondere Herrn Erziehungsdirektor Dr. V. Moine und seinen Mitarbeitern für das uns andauernd bewiesene große Wohlwollen. Als zurücktretender Rektor danke ich auch meinen Kollegen für ihre tatkräftige Mithilfe. Während des ganzen Jahres durfte ich mich vor allem der umsichtigen Mitarbeit des Herrn Rektoratssekretärs Prof. Mühlemann erfreuen, der mit allen Geschäften unserer Hochschule bestens vertraut ist. Auch Herr Universitätsverwalter Dr. W. Haerry stand uns stets zuvorkommend zur Seite. Herrn Kanzleichef A. Joss und den Sekretärinnen unserer Kanzlei bin ich ebenfalls verpflichtet.

Unsere Ausführungen wären unvollständig ohne den Hinweis auf die schöne, erfreuliche Mitarbeit der ganzen Studentenschaft und ihrer Vertreter.

Möge unserer akademischen Jugend in dieser Zeit der Technisierung und Automation der Weg zur freien Forschung in einem freien Vaterlande stets offen bleiben.